

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheinung
wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 50 Pf.,
durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf.
Einzeln Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizehn
spaltene Corposzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma H. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. Berger daselbst.

No. 100.

Sonnabend, den 24. August

1895.

Bekanntmachung,

die Wahlen für die Handels- und die Gewerbekammer betr.

Für die bevorstehende Ergänzungswahl bei der Handels- und Gewerbekammer in Dresden sind die Wahlen von Wahlmännern vorzunehmen.

Nach den von dem königlichen Ministerium des Innern genehmigten Vorschlägen der Vorsitzenden der Handelskammer und der Gewerbekammer bilden

A. für die Wahl zur **Handelskammer** die sämtlichen Ortsschaften der Amtsgerichtsbezirke **Cottmachsch, Nossen und Wilsdruff** zusammen die XVIIte

Wahlabtheilung.

B. für die Wahl zur **Gewerbekammer** die sämtlichen Ortsschaften des Amtsgerichtsbezirkes **Wilsdruff** die XXIte Wahlabtheilung

und sind

zu A. für die dort genannten 3 Amtsgerichtsbezirke zusammen **zwei** Wahlmänner

zu B. für den Amtsgerichtsbezirk **Wilsdruff ein** Wahlmann

zu wählen.

Diese Wahlen finden

Dienstag, den 10. September d. J., von Vormittags 9 bis Nachmittags 1 Uhr
an Rathsexpeditionsstelle in Wilsdruff

statt.

In Gemäßheit § 7 ff. der Verordnung, die Handels- und Gewerbekammer betr. vom 16. Juli 1868, werden daher alle nach § 17 Nr. 2 und 3 des Gesetzes, die Abänderung mehrerer Bestimmungen des Gewerbegesetzes u. s. w. betr., vom 23. Juni 1868, in Verbindung mit Punkt III des Gesetzes, einige durch die Reform der direkten Steuern bedingte Abänderungen gesetzlicher Vorschriften betr. vom 2. August 1878, für die Handels- und Gewerbekammer stimmberechtigte und wählbare männliche Personen aus den sämtlichen Ortsschaften des Amtsgerichtsbezirkes **Wilsdruff** einschließlich der Stadt Wilsdruff hierdurch aufgefordert, an dem oben bezeichneten Tage und innerhalb der angegebenen Zeit in dem obengedachten Wahllokal sich in Person einzufinden, unter Vorzeigung der Einkommensteuerquittung und der nach § 9 der obenangeführten Verordnung vom 16. Juli 1868 etwa erforderlichen Legitimation bei dem bestellten Wahlvorsteher sich anzumelden und ihre Stimmzettel, auf welchen die Person der zu wählenden Wahlmänner nach Vor- und Zunamen, Stand oder Beruf und Wohnort deutlich zu bezeichnen ist, abzugeben.

Meissen, am 19. August 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft
von Schroeter.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.
Von Eugen Rabben.

(Nachdruck verboten.)

14.

Vom 19. bis 30. August.

(Fortsetzung.)

II.

Nachdem der beste Theil des französischen Heeres, die Rheinarmee, hinter die Mauern von Metz zurückgeworfen und so für die nächste Zeit unschädlich gemacht worden, geschah von deutscher Seite Alles, um die große Gefangene auch in Metz festzuhalten. Seit dem 19. August hatte Bazaine seine telegraphische Verbindung mehr mit der Außenwelt, was sehr wichtig war, da ihm hierdurch die Verständigung mit Mac Mahon entweder ganz fehlte oder außerordentlich erschwert wurde. Zur Bewachung Bazaine's, zur Einschließung und Belagerung von Metz blieben nicht weniger als sieben Armeekorps der 1. und 2. Armee (1. bis 3. und 7. bis 10. Korps) unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Carl zurück, ca. 180,000 Mann, die noch durch das 13. Armeekorps und Landwehren verstärkt wurden. Aus dem Gardecorps, dem sächsischen und 12. Armeekorps und 4 Kavallerie-Divisionen wurde die 4. Armee, die Maaskorps, gebildet, welche unter den Oberbefehl des Kronprinzen Albert von Sachsen gestellt wurde; diese hatte die Aufgabe, in Verbindung mit der Armee des Kronprinzen von Preußen gegen die Mac Mahon'sche Armee zu operieren. Beide Armeen waren zusammen 240,000 Mann stark.

Der deutsche Plan war, auf Paris zu marschieren, Mac Mahon aber anzugreifen und zu schlagen, wo man ihn fände. Die Armee des Kronprinzen hatte nach der Schlacht bei Borny die Fühlung mit der sich nach rückwärts ziehenden Armee verloren; sie hatte jedoch ihren Marsch nach vorwärts unaufhaltsam fortgesetzt. Die babilische Division war von der dritten Armee abgetrennt worden, hatte Hagenua genommen und war vor Strassburg angelangt, dessen Einschließung am 15. August beendet war. Die übrige Armee setzte ihren Marsch nach Westen fort. Die kleinen Vogesenfestungen Nichtenberg und Lûpeltstein wurden am 9. und 10. August genommen, wozu sich das wohlbesetzte Pfalsburg hielt, ebenso Bitsch, die beide eingeschlossen wurden. Am 10. August überschritt die dritte Armee den Kamm der Vogesen; am 12. August empfing der Kronprinz den vergoldeten Schlüssel der Stadt Lunéville und am 16. August zog der Kronprinz in Nancy ein. Nachdem die Entscheidung bei Metz gefallen, setzten sich die 3. und 4. Armee gleichzeitig auf Chalons in Marsch, wo, wie man erfahren hatte, sich große Truppenmassen sammelten, um eine Schlacht zu erwarten. Um die Festung Toul, die sich nicht ergeben wollte, mußte herummarschirt werden. Am 23. August war das Hauptquartier des Kronprinzen bei Vigny, das königliche zu Bar le duc, also nicht mehr weit von einander. Am 24. August, eben als der König zum Besuch in Vigny erwartet wurde, sprengt athemlos ein Husar daher mit der Meldung, daß das Lager von Chalons von den Franzosen verlassen sei! Die bedeutungsvolle Nachricht bewagheitete sich, das berühmte Lager war geräumt und zeigte überall die Spuren eines eiligen, fluchtähnlichen Abzuges.

Was war geschehen, daß Mac Mahon Chalons, wo er eine große Schlacht zu schlagen gedacht, verlassen hatte? Am 17. August hatte in Chalons ein Kriegsrath stattgefunden, bei welchem der Kaiser, der Prinz Napoleon, Mac Mahon und verschiedene andere Generale (auch Trochu) zugegen waren. Man stellte dem Kaiser vor, daß „er nicht mehr die Armee beschleige und auch nicht mehr auf dem Thron sitze“; es sei nothwendig, eine Wahl zu treffen, entweder die Armee, oder die Regierung wieder zu übernehmen. Napoleon entschied sich für das letztere und es ward beschlossen, daß der Kaiser nach Paris zurückkehre und General Trochu seine Ankunft vorbereite; Mac Mahon aber sollte sich mit seiner Armee auf Paris zurückziehen und dort unter Ansammlung aller Truppen den Feind erwarten. In Paris aber wollte die Kaiserin und die Regierung nichts von dem Kaiser und des Heeres Rückkehr wissen; sie fürchteten sich vor der öffentlichen Meinung und Stimmung mehr als vor den Preuken. Die Furcht vor einem möglichen und nahen Ausbruch der Revolution beherrschte alle Gedanken. Der Kaiser fügte sich und blieb zunächst in Chalons, namentlich nachdem er von seinem Intimus Rouher in diesem Sinne berathen worden. Die Furcht vor der Revolution war es aber auch, die dem Grafen Palisko, dem Kriegsverderber ohne Gleichen, den tollsten Plan eingab, der gefaßt werden konnte, einen Plan, der mit der Vernichtung der Armee Mac Mahon's enden mußte.

Unter den gegebenen Umständen war der Rückzug der Armee von Chalons auf Paris das Richtige und Mac Mahon hatte das auch eingesehen; unter den Mauern der großen Festung konnte sich die Armee erholen und sie war auch im Stande, etwaige revolutionäre Neigungen im Keime zu ersticken. In Paris aber glaubte man, daß die Revolution unvermeidlich sei, wenn man sich nicht anstehende, Bazaine in Metz zu Hilfe zu kommen; denn sowohl wollte man in Paris, so schlecht man auch über die Truppenbewegungen der beiderseitigen Heere unterrichtet war, daß Bazaine aus irgend welchen Gründen vorläufig verhindert sei, von Metz wegzukommen. Wie man Bazaine zu Hilfe kommen sollte, blieb allerdings unklar; nur das dekreterte die Regierung von Paris, daß Mac Mahon keinesfalls nach Paris, sondern noch vorwärts, nach Metz marschiren sollte. Mac Mahon brach am 20. August das Lager von Chalons ab, — sehr überflüht, da Alles, was man nicht mitnehmen konnte, verbrannt wurde, was auch mit 10,000 Paar Schuhen geschah, die man wenige Tage später sehr nöthig brauchte, — und zog nach Reims, wo er halbwegs Paris, aber auch halbwegs Metz war. Immer noch fürchtete man aber in Paris die Rückkehr des Kaisers. Deshalb erschien in Reims der Generalkommandant, um Mac Mahon zum energischen Vormarsch auf Metz zu bestimmen. Der Marschall ahnte ungefähr, was ihm bevorstand: Angriffe der 1. und 2. deutschen Armee in der Front und Flankenangriffe von der 3. Armee. Am 22. August war in Reims eine Bazaine'sche Depesche vom 19. August eingetroffen, in welcher Bazaine nach einem kurzen Schlachtenbericht sagte, er hoffe noch immer nördlich nach Montmedy fortzukommen. So ließ sich denn Mac Mahon bestimmen, auf Montmedy zu marschiren, um dort sich mit Bazaine zu vereinigen. Am 30. oder 31. August, rechnete man in Paris heraus, werde die große Entscheidungsschlacht bei Montmedy geschlagen werden.

Ein Blick auf die Karte, wie sie jeder Schulatlas bietet, zeigt uns folgendes Bild: Ganz im Norden, in schräger Linie von links nach rechts (Nordwest nach Südost) verlaufend, zieht sich die belgische Grenze hin. Ungefähr dieser schrägen Linie parallel laufend findet man die Festungen Mézières, Sedan, Montmedy, Diebenthofen. In gerader Linie unter Diebenthofen liegt Metz. In gerader Linie unter Montmedy liegt Verdun, noch weiter südlich in derselben Linie Bar le duc und Vigny. Ungefähr in gerader Linie (etwa eine Kleinigkeit südlich) mit Verdun, aber nach dem Innern Frankreichs zu, also nach Westen, liegt Chalons sur Marne, zwischen diesem und Verdun noch St. Rancoulst. Von Chalons noch weiter nordöstlich liegt Reims. Um von hier nach Montmedy zu gelangen, muß man zunächst nach Rettel nordöstlich marschiren und dann fortgesetzt östlich eine gerade Linie einhalten. Hat man den Marsch Rettel-Montmedy etwa zu drei Viertel zurückgelegt, so findet man unterwegs den Ort Beaumont und nördlich von diesem die Festung Sedan. Bei Mézières, Sedan, Stenay (kurz vor Montmedy), Verdun fließt die Maas.

Mac Mahon also hatte beschlossen, gen Montmedy zu ziehen, um Bazaine dort zu treffen. Es war klar, daß dieser Marsch, wenn er gelang, eine Art Wander genannt werden mußte; denn entweder mußte sich die französische Armee auf dem geraden Wege über Rettel darauf gefaßt machen, auf dem Marsche bereits angegriffen zu werden, oder sie mußte in einem ungeheuren Bogen bis an die belgische Grenze zu gelangen suchen, um zwischen dieser und den deutschen Heeren hindurch zu marschiren und so Montmedy zu erreichen. Beide Märsche waren aber für die erschöpften und bereits disziplinlosen und müthigen französischen Truppen eine unlösbare Aufgabe. Denn auch die deutschen Heere hatten die Hände nicht in den Schooß gelegt, waren vielmehr mit frischen Kräften weiter gezogen. Als man in Vigny erfuhr, daß das Lager von Chalons von den Franzosen verlassen sei, erkannte man die Absicht der Franzosen. Gelang es nun den deutschen Armeen, dem Feinde den Weg nach Montmedy-Metz zu verlegen, ihm aber gleichzeitig den Rückzug nach Paris abzuschneiden, so war fast sicher die Vernichtung der Armee anzunehmen, günstigsten Falles ihr Uebertritt auf belgisches Gebiet. Allerdings stellte die Aufgabe die höchsten Anforderungen an die deutschen Truppen und ihre Führer. Und diese Aufgabe wurde glänzend gelöst.

Tagesgeschichte.

Der Kaiser weilt seit Montag Abend auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel zum Besuche seiner erlauchten Gemahlin. Am Dienstag Mittag unternahm die Majestäten im offenen Wagen eine Ausfahrt nach Kassel, hierbei überall von der sammengeströmten Volksmenge enthusiastisch begrüßt. Nach der Rückkehr von diesem Ausfluge empfing der Kaiser in Wilhelmshöhe eine Deputation des Stadtrathes von Kassel. Die jüngeren Kinder des Kaiserpaars, welche bislang auf der Insel Rhägen weilten, sind jetzt sämmtlich wieder im Neuen Palais bei Potsdam eingetroffen.

Kaiser Wilhelm hat von Kassel aus das ganze erste Armeekorps alarmiren lassen, was bis jetzt die größte militärische Aktion im Frieden ist. Sie betrifft die Garnisonen in Ostka

Weimar, Eisenach, Mannheim, Hildburghausen, Coburg, Meining, Darmstadt, Frankfurt, Hanau und Hofgeismar. Die Bataillone wurden mit Extrablügen nach Kassel beordert, wo die Übungen, wie gemeldet, stattfanden.

Wie die „Dresdner“ erfährt, wird der Kaiser zu den bevorstehenden Manövern nicht mit der Eisenbahn, sondern von Kiel aus mit dem Aviso „Grille“ in Stettin eintreffen. Die „Grille“ wird in der Nähe des Personenbahnhofes anlegen und der Kaiser wird alldann von dort aus durch die Grüne Schanze seinen Einzug in die Stadt halten. Der König von Sachsen wird für die Dauer seines Stettiner Aufenthaltes im General-Kommando-Gebäude, und Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig, der bereits am 6. September eintrifft, im Kommandantur-Gebäude am Viktoriaplatz Wohnung nehmen.

Wie die „Mitt. Polit. Kor.“ erfahren haben will, wird in der nächsten Session des Reichstags die Vorlage über die anderweitige Regelung des Verhältnisses der Finanzen des Reiches zu denen der Einzelstaaten (Reichsanleihe) nicht mehr erscheinen. Der Etat wird mit der größten Sparsamkeit aufgestellt werden.

Die Kanalkreier in Kiel hat einen recht freundlichen Nachklang gefunden. Die heroortragendsten der in Kiel zugegenen französischen Marineoffiziere, Kontradmiral Renard, die Kapitane Forat, Huguet, Kossel und Goshard, sowie Lieutenant Aubry, außerdem auch noch ein Schiffsführer, wurden jetzt durch die Verleihung preussischer Meden ausgezeichnet. Andererseits wurden von der französischen Regierung der kommandirende Admiral Rozet, der Kontr-Admiral Trepich, die Kapitane zur See Kirchhoff und Rittmeyer, der Marine-Attaché und Korvettenkapitän Siegel und der Lieutenant z. S. Schütz zu Offizieren der Ehrenlegion ernannt. Der gesamte Vorgang stellt nur einen internationalen Höflichkeitssakt dar, immerhin zeigt er gerade in der jetzigen Zeit der Erinnerungsfestlichkeiten von 1870/71 von dem vorzüglichsten offiziellen Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich.

Unter der Ueberschrift: „Der Kaiser, die Sozialdemokraten und die Kriegerevereine“ wird der „Schlesischen Zeitung“ geschrieben: „In hohem Grade wird es bemerkt, daß der Kaiser am 19. d. M. zweimal bei der Parade über die Kriegerevereine auf dem Tempelhofer Felde auf die Umsturzbestrebungen der Sozialdemokratie zu sprechen gekommen ist und zu deren Bekämpfung aufgefordert hat. Er betonte dem Militärberufsfarrer Bollmar gegenüber, daß die Pflichterfüllung das einzige Mittel sei, um die Sozialdemokratie zurückzuweisen, und forderte in seiner Ansprache an die Krieger diese auf, jedes Lebensnerven, die zum Umsturz führen, entgegenzutreten. Aus guten Quellen erfahren wir, daß dem Kaiser die cynischen, jedes patriotische Gefühl verletzenden Artikel der sozialdemokratischen Presse über die Erinnerungsfestlichkeiten zu Gesicht gekommen sind und daß er seiner tiefsten Entrüstung über sie Ausdruck gegeben hat.“

Der Anschluß des Königreiches Rumänien an den deutsch-österreichisch-italienischen Friedensbund gilt als vollzogene Thatsache, welche durch den neulichen Besuch des rumänischen Königspaars am kaiserlich-österreichischen Hoflager zu Wien ihre Weihe erhalten habe. Wie in der „N. Fr. Pr.“ des Naderen dargelegt wird, ist dieser Anschluß das Werk jahrelanger Vorbereitungen und Verhandlungen nicht so sehr nach außen, als vielmehr im Inneren Rumaniens. Die drei großen Parteigruppen des Landes, welche allein Anspruch auf Regierungsfähigkeit haben, die Nationalliberalen, die Jaministen und Konstitutionellen, sind nach einander und wiederholt in der Person ihres staatsmännischen Führers auf diesen Anschluß an den Dreibund berathen worden, daß ein Umstoßen des Anschlusses gar nicht mehr zu befürchten ist. Die Staatsweisheit König Karls, welcher den bedeutungsvollen Schritt nicht ohne Rücksicht der Volksoberkeit unternommen wollte, verdient hohes Lob, nicht minder die Einsicht der Parteileitungen, welche an den nach dem Orientkriege von Rußland erhaltenen Demuthigungen genug hatten und für die Zukunft einen sicheren Rückhalt für das Land zu besorgen wünschten. Schon im Jahre 1891 war die Sache so gut wie entschieden, und schon damals hätte der, wie man annimmt, jetzt fertig gewordene Vertrag mit Deutschland, Italien und Oesterreich-Ungarn in Kraft treten können. Allein es scheint, daß Rumänien erst mittlerweile die 1883 nach der ersten Annäherung an den Dreibund vollzogenen Arbeiten der Landesbefestigung hat beendigen wollen, welche als Grundlage für den Dreibund angesehen werden könnten, das sogenannte Blatt, welches behauptet, daß unter dieser Voraussetzung der Möglichkeit des Selbstschutzes, das heißt einer eigenen starken Wehrkraft, der Dreibund dem Königreiche Rumänien die Unverletzlichkeit seines Gebietes und seiner staatlichen Interessen gewährleistet habe, schreibt: „Gewiß ist, daß durch den vertragmäßigen Anschluß Rumaniens an den Dreibund nichts Neues geschaffen worden ist, sondern daß dadurch die bisher bestanden, bis an das Jahr 1883 zurückreichenden Beziehungen des Königreiches zum mitteleuropäischen Friedensbunde nur eine staatsrechtlich bindende Bürgschaft ihrer ferneren Dauer erhalten haben. Und ob auch der Inhalt dieser Abmachungen wenigstens vorläufig als Geheimnis behandelt wird, so liegt doch andererseits für die öffentliche Meinung Rumaniens kein Grund vor, sich deshalb mißtrauisch gegen die staatsrechtliche Sicherung eines von allen regierungsfähigen Parteien gebilligten Verhältnisses zu äußern, unter dessen Schutz sich Rumänien seit 1883 trotz aller inneren Kämpfe in erfreulicher Weise entwickelt hat. Thatsächlich hat denn auch die Nachricht von dem vertragmäßigen Anschluß Rumaniens an den Dreibund in Rumänien selbst weit weniger Aufsehen als im Auslande erregt. Man nahm dieses politische Ereigniß als etwas Selbstverständliches an und den Abschluß eines Werkes hin, an dessen Zustandekommen alle seit 1883 am Staatsoberster befindlichen Parteien und Parteiregierungen mitgewirkt haben, und welches daher außerhalb jenes Kreises liegt, in welchem sich die inneren politischen Kämpfe bewegen.“ Der Zuwachs, welchen der große Friedensbund durch Rumaniens Anschluß erhalten hat, ist nicht zu unterschätzen. Das 131,020 qkm große Land mit seinen 5,038,342 Einwohnern hat ein wohlgekauftes Heer, dessen Friedensstärke etwa 50,000 Mann mit 360 Feldgeschützen und 10,000 Pferden beträgt; die Landwehr zählt 70,000 Mann und 7800 Pferde: für die Verteidigung des Landes dient der „Glote“ genannte Landsturm. Die Kriegesflotte zählt 23 Fahrzeuge mit etwa 1800 Mann. Der Gewinn für Rumänien ist sehr groß. Beim Anschluß an Rußland wäre das Land nach außen zu gleichfalls geschützt gewesen, es wäre aber von seinen Verbündeten allmählich aufgelassen worden. Jetzt steht Rumänien anscheinlich und angesehen da und hat seine volle Freiheit gewahrt, besonders gegenüber den verderblichen Verunsicherungen. Vielleicht hat Rumaniens Anschluß an den Friedensbund die

genannte bulgarisch-russische „Verföhnung“ gefördert. Für die allgemeine Lage ist das aber ohne Bedeutung. Die Bulgaren werden ja bald sehen, was ihnen der russische Segen einbringt.

Jüterbogt, 20. August. Am Sonntag ereignete sich auf dem hiesigen Schießplatz, wo augenblicklich die 4. Artilleriebrigade Schießübungen macht, ein fürchterliches Unglück. Abends zwischen 6 und 7 Uhr gingen, obwohl den Mannschaften das Betreten des Übungsplatzes hinter den Zielen, insbesondere aber das Berühren blindgegangener Geschosse auf das strengste und wiederholt verboten wurde, zwei Kanoniere vom Feldartillerie-Regiment Nr. 4 auf den Platz. Der Eine von den Beiden, Kanonier Nagel der 1. Batterie genannten Regiments, fand eine blindgegangene Sprenggranate. Trotz der Ermahnung seines Vorgesetzten, das Geschöß nicht anzufassen, arbeitete Nagel mit einer Eisenstange an demselben herum. Der andere Soldat, Gefreiter Freide, entfernte sich. Kaum war er aber 50 Schritte gegangen, als er eine mächtige Explosion hörte. Als er hinzueilte, fand er seinen Kameraden vollständig verstümmelt in den letzten Zuckungen vor.

Röln, 20. August. In vergangener Nacht stieg, wie die „Rölnische Volks-Zeitung“ meldet, bei Wehrum am Niederrhein ein Personendampfer mit einem Schlepptzuge zusammen. Ein Schlepptzug sank, acht Personen ertranken.

Ein nieblisches Beispiel von Konsequenz haben die Sozialdemokraten in Elmshorn gegeben. Dort findet Anfang September ein sozialdemokratischer Parteitag statt. Der Festauszuschuß hat nun, wie die „Germania“ schreibt, die Stadterretzung um Zuwendung von 200 M. und um Erbauung einer Ehrenpforte zum Parteitag er sucht. Der Antrag wurde selbstverständlich vom Magistrat abgelehnt. Die Sozialdemokraten wollen aber hiergegen Protest erheben, weil das Gesuch nicht beiden städtischen Kollegien vorgelegt worden sei. Es ist wirklich ein starkes Stück, daß die Leute, welche immer gegen die Verwendung von öffentlichen Mitteln zu patriotischen Festen, an denen sich Alle betheiligen können, donnern, hier Gelder für eine einzelne Partei fordern.

Vaterländisches.

Wilsdruff, Kommanden Montag, den 26. d. M. Abends 8 Uhr feiert der hiesige „Deutsche Jugendbund“ im Saale des „Hotels zum weißen Adler“ sein erstes Stiftungsfest bestehend in Konzert, Theater und Ball. Die reichhaltige Vortragsfolge ist heute nochmals auf letzter Seite unseres Blattes zum Abdruck gelangt und dürfte den Theilnehmern einen recht genussreichen deutschen Abend versprechen. Eintrittskarten sind bei den Herren H. Nicolae, B. Beuchler, H. Angermann, Arthur Gast, M. Hunger, H. Rny und F. Grimmer zu erlangen.

Auf das in heutiger Nummer zum Abdruck gelangte Inserat, „Graham-Brod“ betreffend, werden wir ersucht, unsere Leser und ganz besonders Vegetarianer, Magenranke und an Verdauungsbeschwerden Leidende aufmerksam zu machen. Herr Konditor Arthur Kofberg, welcher der Verfasser dieses Gesundheitsbrodes ist, wird dasselbe in bester Waare auf Lager halten und dürfte deshalb besonders zu empfehlen sein.

Der heutigen Gesamtauflage unseres Blattes liegt ein Prospekt der Firma: Apotheker Lütewohl-Dresden-Friedrichsstadt, „Sterilisiertes Kindermehl“ betreffend, bei, worauf wir auch an dieser Stelle aufmerksam machen.

Am 20. August, gegen Abend, sollte in Meissen der in ganz Deutschland bestens bekannte, preisgekrönte Aufschiffer, Seilkünstler, Kunstschütze und Kunsttrabfahrer Kapitän Weinberger zum ersten Male auf dem hohen Thürmsel auftreten. Das Thürmsel war vom Marktplatz aus quer über den Markt nach dem Weinedischen Hause gespannt. Der Künstler legte den Weg bis zur Mitte des Seiles mit Sicherheit und Eleganz zurück. In der Mitte anlangt, legte Kapitän Weinberger die Balancirstange auf das Seil und hing sich sobann, sich nur mit der rechten Hand am Seile festhaltend, kergengerade herab, sich wiederholt mit seinem Körper wendend und ruhigen Blickes die untenstehende tausendköpfige Menge mustern. Plötzlich löste sich die Hand Weinbergers und — unter lautem Schreien — fiel er dicht gedrängt stehenden Publikums — fauste der Künstler herab und blieb auf dem feingefasterten Boden mit zerstückelten Gliedmaßen liegen. Von hezupringenden Leuten wurde der Verunglückte nach dem Hotel zum Hirsch gebracht, wo ihm der verbeigerufene Dr. med. Fiedler den ersten Verband anlegte. Die Verletzungen sollen in Bruch der Beine und Zertrümmerung der Wirbelsäule bestanden haben. Mittelft Einsicht wurde der Verunglückte in das städtische Krankenhaus überführt und dort ist er in vergangener Nacht gegen 1 Uhr seinen schweren Verletzungen erlegen. Das Publikum blieb, unter dem furchtbaren Eindrucke des Unglücks noch einige Zeit auf dem Markte stehen und diskutirte die Ursachen des Absturzes, die allerdings der Auffklärung noch bedürfen. Kapitän Weinberger galt als einer der geschicktesten und in seinem Berufe vielseitigen Seilkünstler.

Die Bahnsperrerei beschäftigt, seitdem zugegeben worden ist, auf der Linie Hof-Weißig solle sie „versucht“ werden, alle Welt. Man schreibt der „Dr. Fg.“ von sehr beachtlicher Seite: „Wer diesen Sommer auf den preussischen Strecken mit Bahnsperrerei gereift ist, hat zunächst die Unwahrheit empfunden, daß mit der Bilettkontrolle am Bahnhofsbezug das Kopieren oder Kontrollieren der Schaffner in den Coupees hinfällig wurde. Das Publikum wird eben zwei Mal geschunden. Und dies zu einer Zeit, wo durch die Einführung der D-Züge und überhaupt der Wagen mit Durchgangskorridoren (die nur eine Frage der Zeit sind) der Vorwand: die Schaffner den Gefahren des Augentrittbrett-Kopierens nicht aussetzen zu wollen,“ ganz hinfällig wird. Die Bahnsperrerei ist nichts als ein Sieg der Barocktraite. Es ist mindestens rüchichtslos, die Reisenden, die mit Koffern und Taschen, hilflosen Kindern, Regenschirmen, Gepäckstücken und Handpaketen und Pläids belastet, eben glücklich den Ausgang gewonnen haben, aufzurütteln und anzuhalten: „Die Biletts vorzuweisen!“ — Den Reisenden gegenüber ist die Baronsperre und Kontrollirerei, die durch gar nichts gerechtfertigt werden kann, auf das Entschiedenste zu verdammen. Den sächsischen Staatsbahnen, die bisher im Rufe der Urbanität standen, ist die widerwärtige Neuerung auch gar nicht beizufallen. Die preussischen Bahnen, die in Leipzig münden, bescheeren uns den Wechselholz. Aber, müssen wir, wenn man in Berlin preist, folgen? Der deutsche Michel läßt sich viel gefallen. Dieweil aber müßten Stadtverordnete, Landtage, Handelskammer und Vereine mit gebhörigen Protesten vorgehen. Es ist schade, daß nicht ein Reichstagsabgeordneter diese unerhörten Belästigungen des Verkehrs zur öffentlichen Sprache gebracht hat. Man sehe nur in Leipzig die angestrichene Drängererei und höre die Verwünschungen. „Wird sich der Deutsche das wirklich gefallen lassen?“ Die allgemeine Presse muß gegen die Neuerung einmütig Front machen.

Niederwarttha, 21. August. Wie dem „Meißner Tagebl.“ von den Sachverständigen in Reblausangelegenheiten für den 3. Reblausaufsichtsbereich, welcher die weinbautreibenden Ortschaften links der Elbe von Niederwarttha-Weistroppe an und rechts der Elbe von Diesbar an Stromabwärts umschließt, mitgeteilt wird, ist der ganze Bezirk als von der Reblaus frei befunden worden.

Vermischtes.

Gera. Seit acht Tagen freiwillig gehungert hat hier ein 17 Jahre altes Dienstmädchen, das eine Strafe wegen Diebstahls zu erwarren hatte. Man vermutete es bei Angehörigen, entdeckte es aber auf dem Boden des Daches, wo es verhungert und von Ruß geschwärzt aufgefunden wurde.

Das unterbrochene Konzert. Bei einer Musikaufführung in einem größeren sächsischen Grenzorte posierte am Sonntage dem Leiter der Kapelle das Unglück, daß er beim energischen Schwingen des Taktstöckes seiner Perücke zu nahe kam. Nachdem die „falsche Behauptung“ einen Moment auf dem Taktstöck balancirt hatte, flog sie im weitem Bogen auf das Notenblatt des Dirigenten, welcher in jähen Erschrecken sein Instrument verstümmelt ließ. Da auch der Dirigent die taktstöckbewehrte Hand sinken ließ, so entstand eine unfreiwillige Kunstpause, welcher bald ein endloses Gelächter der Zuhörerschaft folgte, als dieselbe den seltsamen Grund der Störung erfuhr.

Traurige Flitterwochen. Wie man griechischen Blättern aus Smyrna meldet, wurde das auf seiner Hochzeitsreise befindliche englische Ehepaar Reeds während eines Spazierganges an der asiatischen Küste von Banditen überfallen und ausgeraubt. Hierauf fesselten die Räuber den jungen Gatten und warfen ihn mit einem Steine am Halse ins Meer, während sie die Frau mit sich ins Gebirge schlepten.

Vier Menschen verbrannt. Bei dem Brande eines Hauses in dem schwedischen Städtchen Örebro kamen vor Kurzem ein achtzehnjähriges Mädchen mit drei jüngeren Geschwistern, die im Dachstuhl schliefen, in den Flammen um. Eine in der Nähe der Brandstelle wohnende Dame starb vor Schreck am Herzschlag.

Ein furchtbarer, herzbrechender Vorfall hat sich gestern, Dienstag, früh in Berlin ereignet, der Selbstmord des Malermeisters Tonn, Kastanienallee 10, unter graufigen Neben Umständen. Tonn, der schon seit langen Jahren Bauarbeiten ausübte, war wiederholentlich bei Schwindelbauten betrogen worden und hatte noch in letzter Zeit einen deraartigen Verlust von 12000 M. erlitten. Vergeblich bemühte sich der fleißige Handwerker, seine drangirten Verhältnisse wieder aufzubessern, doch war Tonn trotzdem nicht in der Lage, mehrere in diesen Tagen fällige Wechsel zu bezahlen. Nachdem der Malermeister am Sonntage mit dem letzten Rest seines Kapitals dem Personal die fälligen Löhne ausgezahlt, fuhr er nach Tempeln, um bei dort wohnenden Verwandten Geld aufzutreiben; doch war dies Bemühen vergeblich. Vergeblich waren auch die Bemühungen des Tonn am Montag, in Berlin Geld zu erlangen, und bis auf den Tod erschöpft kehrte der Arme in der Nacht zum Dienstag in sein Haus zurück. Am Dienstag Morgen um 1/8 Uhr erhob er sich von seinem Lager, kleidete sich nöthig an und begab sich nach dem Balkonzimmer seiner in der vierten Etage belegenen Wohnung, um sich durch einen Sprung vom Balkon zu tödten. Schon war der Unselige über das Balkongitter geklettert, als seine Frau hinzukam, den zwischen Himmel und Erde Schwebenden ergriff und ihn an den Armen festhielt. Mit übermenschlichen Kräften, die der Frau nur die Todesangst verleihten konnte, hielt Frau Tonn den Gatten über fünf Minuten in dieser Lage, während durch die Hülferufe eine große Menschenmenge unten auf der Straße ongelockt wurde. Den Zuschauern aber erstarre beim Anblick der grauenhaften Szene das Blut in den Adern und kein Mensch dachte daran, der verzweifelten Frau Hilfe zu bringen! Endlich erschlahnten die Kräfte der Gattin, ihre Hände öffneten sich und bewusstlos brach die Arme auf dem Balkon zusammen, während Tonn in die Tiefe stürzte. Mit zerstückelten Gliedern und zertrümmertem Schädel blieb der Malermeister auf dem Strohmast tot liegen. Tonn war 50 Jahre alt und hinterläßt keine Kinder.

Kaltblütig. „Herr Prinzipal, der Gast auf Nr. 35 beschwert sich, es gebe dort um!“ — „So! Schreiben sie ihm auf: für ein Gespenst 10 Mark!“

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis. Vorm. 8 Uhr Gottesdienst, Predigt über Aps. Joh. 10, 25—33. Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der erwachsenen männlichen Jugend.

Ferkelmarkt 3. Wilsdruff, am 23. August 1895.

Ferkel wurden eingebracht 191 Stück und verkauft: starke Waare 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 21 M. — Pf. bis 24 M. — Pf. Schwächere Waare das Paar 12 M. — Pf. bis 18 M. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 30 Pf.

Ruhe erhält man vor Fliegen. Schnaden u. Fähen durch „Dalma“. Für 2 Pfennige davon löstet alle Fliegen eines Zimmers, der Küche oder Stallung in 3 Minuten. Menschen und Hausthieren unschädlich. Flasche 30 u. 50 Pf., dazu notwendiger Patentbeutel 15 Pf. Nur i. d. Apotheken zu haben. In Wilsdruff: Löwenapothek.

Billig zu verkaufen

1 großer Spiegel, mehrere große Bilder, 1 Regulator, neu, 1 runder Tisch, neu, 1 Servirtisch, mehrere kleine Tische, 1 Waschtisch, 1 Lehnstuhl mit rothem Plüsch, 1 Teppich, 1 Bettstelle und noch einige Stühle. Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Quartier-Billets

empfehlen den Herren Gemeindevorständen bei Gelegenheit der bevorstehenden Einquartierung

die Druckerei d. Bl.

Eine schöne Stube,

für einzelne Person passend, ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen bei

Wilhelm Hombsch, Glasermstr.

2 tüchtige Bantischler

erhalten dauernde Beschäftigung bei V. Hartmann, Tischlermeister Niederpfefferwitz b. Potschappel.

Mäuse u. Ratten

werden schnell und sicher getötet durch Apoth.
Freyberg's (Delitzsch)

Rattenkuchen

Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich.
Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0,50, 1,00
und 1,50 in der Löwen-Apotheke Wilsdruff.

Erste Sächs.

Pferdezucht-Ausstellung

in Dresden

unter dem Protectorate Sr. Königl. Hoheit des
Prinzen Friedrich August, Herzogz. Sachsen.

Lotterie-Ziehung im Oktober 1895.

2500 Gewinne im Werthe von
M. 94.610 10.000.
Haupttreffer M. 5.000.

Loose 3 Mark in den mit Plakaten versehenen
(11 Loose 30 M.) Handlungen und im Secretariat
des Dresdener Rennvereins,
Dresden, Victoriastr. 26, part.

Verbessertes

Mast- u. Fresspulver für Schweine.

Erregt die Fresslust bewirkt reines Blut und rasche
Gewichtszunahme trotz grosser Futter-Ersparnis,
verhütet Vorstopfung, bildet Knochen und schützt
vor vielen Krankheiten. Man achte genau auf die
Schutzmarke A. S. Erhältlich der Paquet oder Schachtel
45 Pfg. bei Apoth. Paul Tzschaschel, Wilsdruff.

Illuminations-Lämpchen

in prachtvoller Ausstattung und von dreistündiger
Brenndauer empfiehlt zur bevorstehenden Sedanfeier à Hundert
Stück 5 Mark gegen Nachnahme.
Ich bitte die Bestellungen sofort aufgeben zu wollen, da-
mit rechtzeitig geliefert werden kann.

Paul Hold, Mittweida i. S.

Geheime

Galle- und Hautkrankheiten,
Weißfluß, Bleichsucht, Magen-, Hä-
morrhoidal- und Blasenleiden,
Vettrüßeln, Flechten, Krebsähnliche Leiden, Drüsenge-
schwülste (Krebst), alte Wunden, offene Bein-
schäden, Salsfluß, Krampfadergeschwüre und
Folgen der Onanie behandelt Wittig in Dresden-
N., Scheffelstr. 51, II. Zu sprechen täglich von 9-5.

Ein grösseres Familienlogis

steht zu vermieten und 1. Oktober bezugsbar.
Näheres bei der Exped. d. Bl.

Suche für sofort oder später eine zuverlässige Kinder-
frau oder Kindermädchen in sehr gute Stellung bei hohem
Lohn.
Bernhard Pollack, Stellenvermittler,
Wilsdruff, Zellerstraße 37.

1 Schmiedegehülfe

findet dauernde Beschäftigung in der
Oberschmiede Seeligstadt.

Zufrieden.

Es sind die Menschen doch heute zumeist
Hoff gar nicht mehr zufrieden,
Denn viele beherrscht ein unruhiger Geist,
Mag man ihnen's Beste auch bieten.
Den Einen plagt die Politik,
Den Andern die Womaten,
Der Dritte hat in der Liebe kein Glück,
Dem Vierten ging Alles flöten!
Dagegen giebt's Mittel, die billig und gut:
Man trage der „Goldnen“ Kleider,
Die geben Schönheit und trohen Muth
Und „zufrieden“ lebt man da weiter!

Zu ermäßigten Preisen:

Herrn-Anzüge, sonst 8-20 M., jetzt nur M. 6³/₄ an.
Herrn-Anzüge, sonst 21-45 M., jetzt nur M. 15 an.
Herrn-Überzieher, sonst 8-20 M., jetzt nur M.
7 an.
Herrn-Überzieher, sonst 21-40 M., jetzt nur M.
15 an.
Herrn-Hosen, sonst 2¹/₂-18 M., jetzt nur M. 1¹/₂ an.
Herrn-Jaquettes, sonst 2-15 M., jetzt nur M.
1¹/₂ an.
Damen-Anzüge, sonst 5-24 M., jetzt nur M. 4 an.
Knaben-Anzüge, sonst 6-15 M., jetzt nur M. 1¹/₂ an.
Größte, billigste und reellste Einkaufs-
quelle.

Goldne 1.

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schlosstrasse 1, I. II. u. III. Etag.
Einziges Geschäft am hiesigen Platze, wo
alles zu solchen
billigen Preisen verkauft!
Vorsicht vor Nachahmungen!

Zur bevorstehenden Jagd-Saison

gestattet sich ergebenst Unterzeichneter auf sein großes Lager
selbst gefertigter Jagd-Gewehre

höflichst aufmerksam zu machen.

Drillings (6-6¹/₂ Pfund schwer) von M. 195 an.

Doppelbüchsen von M. 140 an.

Büchsen von M. 110 an.

Cancafter-Doppelbüchsen von M. 50-200.

Hochfeine Ausführung, guter Schuß, alle Neuheiten, 2jährige und längere
Garantie. Bestellungen auf neue Gewehre werden unter Zusicherung sauberer Arbeit und guten Schusses
bestens ausgeführt. Desgleichen empfehle andere Schusswaffen als Leuchtinge, 8 und 9 mm, einfach und doppelt,
Revolver 7, 9 und 12 mm, Ref. und Central. Pistolen, zum Schreibenschießen (auch für Damen)
Terzerole, einfach und doppelt, auch Floberter-Terzerole.

Sämmtliche Munition und Jagd-Utensilien

für alle Schusswaffen stets auf Lager bei billigster Preisstellung.

Auch habe einige Ref.-Doppelbüchsen zu 20 und 25 M. zu verkaufen.

Reparaturen werden sauber und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf um gütige Berücksichtigung bittend, zeichnet

Hochachtungsvoll

Otto Rost,

Büchsenmacherei u. Waffenlager, Wilsdruff.

Saison-Ausverkauf.

Um meine riesigen Lager in

Herrn- und Knaben-Anzügen,

einzelnen Jackets, Hosen und Westen,

Arbeitskleider jeder Art,

sowie Seinen- und Barchent- Hemden, Kragen, Vorhemdchen, Schlipsen, Strick- und
Woltonjaken, sowie Hüten, Mützen u. s. w. schnell zu räumen, verlaufe ich von heute ab zu
bedeutend herabgesetzten Preisen wegen vorgeschrittener Saison.

Mohorner Bekleidungsmagazin von Hans Gress,
unterhalb der Mühle.

Fertige Flaggen

aus bestem reinwollenen Flaggentuch oder Cachemir in den Farben aller Nationen,

Flaggenstoffe

und

Flaggenbestandtheile,

Dekorations-Stoffe,

complete

Haus-Dekorationen

in ganz neuen und geschmackvollen Ausführungen offerirt zu billigsten Preisen

Robert Bernhardt,

Dresden, Freiburgerplatz 20.

Muster, Kostenanschläge und Preislisten bereitwilligst.

Meine Damen

machen Sie gefl. einen Versuch mit

Bergmanns Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Dresden-Radebeul

(Schutzmarke: Zwei Bergmänner)

es ist die beste Seife gegen Sommerprossen, sowie
für zarten, weißen, rosigen Teint. Vorräthig
à Stück 50 Pfg. bei Apotheker Tzschaschel.

Sehenswürdigkeit!

der Residenz

Grill-Room Dresden-N.

Wilsdruff, 1.

Maschinenschmieröle

und Fette.

Oleonaphta, Valo Ia, II, III Cylinderöl,
Amerik. Spindelöl, Vaselineöl gelb und weiß,
(Paraff. liq.) Knochenöl und Klauenfett, Dy-
namomaschinenöl, feinste Näh- und Strick-
maschinenöle, Leder-, Huf- und Wagenfett
empfehlen zu Fabrikpreisen

Oskar Siegert, Grumbach.

Erlaubt Euch nach meinen Preisen, ehe Ihr wo anders
kauft.

Aufträge per Post werden prompt besorgt.

Ein kleiner Laden

und Wohnung und eine schöne, große Dachwohnung ist zu ver-
mieten und 1. Oktober a. c. zu beziehen; der Laden kann
schon 15. September bezogen werden bei **Beeger**,
Thierarzt, am Markt 101.

Bekanntmachung,

die Sedanfeier betreffend.

Nachdem von Seiten des Stadtgemeinderaths und des Schulvorstandes hier beschlossen worden ist, die 25jährige Wiederkehr des Sedantages als großen nationalen Festtag in unserer Stadt zu feiern und insbesondere dabei der Combattanten in Liebe und Dankbarkeit zu gedenken, so wird das von dem unterzeichneten Festcomité aufgestellte Programm hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Vorfeier Sonntag, den 1. September.

Nachmittags von 6 Uhr ab große Schulfest in der Turnhalle, hieran anschließend Lampenzug nach der Kirche, daselbst durch den hiesigen Königl. Sächs. Militärverein bei Rede und Gesang Bekrönung der Gedentafeln und des eisernen Kreuzes, sodann Abmarsch nach dem Marktplatz und Auflösung des Zuges.

Hauptfeier Montag, den 2. September.

Früh 5 Uhr Reveille, 6—7 Uhr feierliches Glockengeläute, 8 Uhr Aufstellung auf dem Marktplatz zum Feldgottesdienste, — die Zugordnung wird in einer der nächsten Nummern dieses Blattes bekannt gegeben, — 9 Uhr Abmarsch, 9 Uhr Feldgottesdienst. Nach dem Feldgottesdienste bewegt sich der Zug nach den beiden Gottesäckern zur feierlichen Bekrönung der Gräber der am Kriege theiligten Verstorbenen. Hierauf Rückmarsch nach dem Marktplatz und bei Intonation des Chorals „Nun danket alle Gott“ Auflösung des Zuges. Von 11—12 Uhr Vormittags musikalische Vorträge auf dem Marktplatz. Nachmittags 5 Uhr allgemeines Festessen im Hotel zum weißen Adler, das Couvert zu 1 Mark 50 Pfg. Anmeldungen hierzu werden im Hotel Adler entgegengenommen. Zum Schluß auf den Sälen der Herren Hoteliers Siegelt und Gast und des Herrn Schießhauswirth Schumann, hier, Freiball.

Indem wir nun die geehrte Bewohnerschaft unseres lieben, freundlichen Städtchens zur Theilnahme an diesem Volksfeste andurch ergebnist einladen, erlauben wir uns zugleich an dieselbe das freundliche Ersuchen zu stellen, zur Verherrlichung desselben durch Schmückung der Häuser etc. gefälligst beitragen zu wollen.

Wilsdruff, am 22. August 1895.

Das Fest-Comité

durch Ficker, Brqmstr.

Unterzeichneter „Jugendbund“ beehrt sich hierdurch anzuzeigen, daß sein erstes **Stiftungsfest**, bestehend in **Konzert, Theater und Ball** **den 26. August cr. im Hotel „Weißer Adler“**

stattfindet und sieht sich veranlaßt, einem vielseitigen Wunsche nachkommend, hierunter die Vortragsfolge bekannt zu geben. Gleichzeitig sei hierdurch bemerkt, daß zu diesem Feste keine schriftlichen Einladungen ausgesandt werden, und werden Freunde und Gönner dieses Vereines höflichst gebeten, sich behufs Einführung an die Mitglieder des Bundes wenden zu wollen, und sind als Gäste herzlich willkommen.

Vortragsfolge:

1. Jubelfest-Ouverture von A. Wittig.
2. „An den Jugendbund“ gesprochen von Fr. „“
3. Begrüßung und Ansprache.
4. Allgem. Lied: „Deutschland, Deutschland über alles.“
5. „Geldbelle“ Gavotte von A. Martin.
6. Wala Erweckung oder das Erwachen des Deuththums in Oesterreich (Italdisches Weisepiel).
7. „Für's Vaterland“ Marsch von A. Franz.
8. August der Dumme in der Musikprobe. (Komisches Gesangsduett.)
9. Komisches Kouplett.
10. Die Eifersüchtigen, Lustspiel in 2 Akten.

NB. Allen Bundesbrüdern hierdurch zur Notiz, daß Eintrittskarten zur Verköfzung an Gäste bei den Mitgliedern Herren **Ch. Nicolas, B. Beuchler, H. Angermann** **Arth. Gast, M. Hunger, H. Günther, Joh. Kuy** und **Fr. Grimmer** zu haben sind.

Ohne Eintrittskarte kein Zutritt.

Deutscher Jugendbund Wilsdruff.

Grimmer, z. B. I. Vorf.

Anfang 8 Uhr abends.

Zu der am 2. September bei Gelegenheit der Sedanfeier stattfindenden Festtafel wird von nächstem Montag ab mittelst Rundschreiben eingeladen werden und werden die geehrten Einwohner gebeten, Ihre Theilnahme durch Einzeichnen in die Liste zu bestätigen. Sollte aus Versehen von dem Boten Jemandem die Liste nicht vorgelegt werden, wird gebeten, sich in die im Hotel Adler ausliegende Zeichenliste einzuschreiben. Näheres befragt das Rundschreiben.

Der Tafelausschuß.

Realschule mit Progymnasium in Grossenhain.

Aufnahme neuer Schüler findet auch zu Michaelis statt. Nach erfolgreichem Besuche der 1. Klasse Erlangung des **Freiwilligenzeugnisses**. Zugleich Vorbereitung für die Obersecunda eines Realgymnasiums und für das Lehrerseminar. Gute Pensionen in großer Auswahl.

Dr. G. Schuberth.

Tanz-Unterricht

Hotel weisser Adler.

Werthen Interessenten von **Wilsdruff und Umgegend** zur gefälligen Kenntniß, daß mein **Herbst-Cursus** **Donnerstag, den 12. September, Abends 8 Uhr**

im Saale des Herrn Siegelt seinen Anfang nimmt. Da es mir endlich nach vielen Jahren der Wähe vergönnt ist, einen Tanzkursus in einem Saale des Innern unserer Stadt zu eröffnen, so bitte ich die geehrten Bewohner von hier und Umgegend, mir doch dasselbe Vertrauen zu schenken, welches mir von Herrn Hotelier Siegelt dadurch zu Theil geworden ist.

Um zahlreiche Theilnahme bittet

Eduard Koch, Musikus und Tanzlehrer.

Echtes

Graham-Brod,

(Weizen-Schroth-Brod)

ärztlich empfohlen, empfiehlt

A. Rossberg
am Markt.

Prima Dreschmaschinenöl,

Niemenschmiere,
Wagenfett,
Separator-Öel,
Lederfett, gelb und schwarz

empfeht

die Drogen- u. Farben-Handlung
Wilsdruff. **Paul Kletzsch.**

Ein Tischlergeselle,

guter Arbeiter, wird gesucht

Heinrich Ranft.

Echt

Bergedorfer Separatoröl,

Prima Dreschmaschinenöl,
Bienert'sches Müböl,
amerik. Petroleum

empfeht billigt

Bruno Gerlach.

1 Paar junge Dachse,

3/4 Jahr alt, sind zu verkaufen Blankenstein Nr. 35.

Ein

älteres besseres Mädchen

für Küche und Haus sucht zum sofortigen Antritt wegen Erkrankung des jetzigen
Frau Luise Endler,
Weihen, Landwirtschaftl. Schule.

Drainirer

werden angenommen beim Gutbesitzer **Lommatzsch**
in Naustadt.

Gasthof zu Hühndorf.

Sonntag, den 25. August

Großes Sommerfest,

von Nachmittags 4 Uhr

Ballmusik,

wobei mit selbstgebacknem Kuchen, guten Speisen und feinen Getränken bestens aufwarten wird und dazu ergebenst einladet **August Schmidt.**

Gasthaus Lampersdorf.

Sonntag, den 25. August

Guter Montag,

wozu freundlichst einladet

L. Egor.

Gasthof Burkhardtswalde.

Sonntag, 25. August

Zum

Erntefest

Guter Montag,

wozu ergebenst einladet

J. Gumpert.

2 kleinere Wohnungen

sind zu vermieten und per 1. Oktober zu beziehen. Näheres **Meißnerstrasse No. 45.**

Am 22. d. M. verschied in meinem Hause
mein lieber Vater

Herr Stadtrat

Constantin Barteky,

Ritter des Albrechtsordens,
Ehrenbürger der Stadt Lausigk,
nach kurzem, aber schweren Leiden.

Wilsdruff, den 23. August 1895.

Dr. H. Barteky.

Hierzu eine Beilage und die illustrierte
Beilage Nr. 34.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 100.

Sonnabend, den 24. August 1895.

Ein neues Experiment in Oesterreich.

Das bisherige „Ubergangsministerium Kielmannsegg“ in Oesterreich hat seinen Beruf, nach dem Sturze des Coalitionscabinetts unter Fürst Windischgrätz den Platz für ein neues politisches Ministerium warm zu halten, erfüllt. Graf Badeni, der Statthalter von Galizien, war dieser Tage plötzlich an das Sommerlager des Kaisers Franz Josef in Jschl zurückgekehrt, und sofort hieß es bestimmt, daß diese Berufung mit einer neuen Ministercombination zusammenhänge. Dem ist tatsächlich so gewesen, Graf Badeni ist mit dem Austrage zur Cabinetbildung in der Tasche aus Jschl nach Wien zurückgekehrt. Er erklärte nach seiner Rückkehr, das künftige Ministerium sei bereits gebildet, alle Mitglieder desselben seien nominirt und hätten sie ihren Eintritt in die Regierung auch schon zugesagt, doch würde die Liste der neuen Minister bis zu deren definitiver Ernennung noch geheim gehalten. Letztere soll erst Anfang Oktober erfolgen, da Graf Badeni die zum genannten Zeitpunkt stattfindenden galizischen Landtagswahlen noch persönlich zu leiten wünscht. Alsbald wird auch Kaiser Franz Josef, von den Manducern in Ungarn kommend, nach Wien zurückkehren.

Das Ministerium Kielmannsegg, welches im vergangenen Juni an Stelle der zurückgetretenen Coalitionregierung die Leitung der Geschäfte übernahm, bedeutete lediglich ein Provisorium, es hatte nur die Bestimmung, bis zur Berufung eines endgültigen Cabinetts die Regierungsgeschäfte zu verwalten, fehlte ihm doch jegliche Parteifarbung. Nunmehr ist die Aufgabe dieser interimistischen Regierung beendet, derselben folgt jetzt wieder ein wirkliches politisches Ministerium unter dem Vorherrscher des Polen Grafen Badeni, der ja gleich nach dem Zusammenbruche des Coalitionensystems als der wahre kommende Mann galt. Mit Spannung darf man den Mittheilungen über die Zusammenfassung des Ministeriums Badeni entgegensehen, sie werden zeigen, welche Bahnen von nun an die innere Politik Oesterreichs wandeln soll. Schon jetzt erscheint es aber als recht zweifelhaft, ob in ihm das deutsch-liberale Element wieder vertreten sein wird, denn nach der Sprengung der Coalition ist an maßgebendster Wiener Stelle unverkennbare Veranlassung und Mißtrauen gegen die deutsch-liberale Partei zurückgeblieben, welcher man dort die Schuld an dem schließlichen Berunglückten des Experimentes des Regierens mit einem polnisch-clerical-liberalen Trio zuschreibt. Wenigstens verlautete alsbald nach dem Rücktritte des Cabinetts Windischgrätz, Kaiser Franz Josef habe sich scharf verurtheilend über die Haltung der deutsch-liberalen in der damaligen Crisis ausgesprochen und seine Absicht zu erkennen gegeben, nicht wieder deutsch-liberale Minister zu berufen. Sollten sich diese dem Monarchen zugeschriebenen Aeußerungen mindestens ihrem Sinne nach als zutreffend erweisen, so wäre es mit der kurzen Periode der „Regierungsfähigkeit“ der liberalen Partei in Oesterreich allerdings rasch genug wieder vorbei und es würde ihr nichts übrig bleiben, als erneut in die Oppositionsstellung, die sie unter dem Taaffe'schen Regime so consequent behauptete, zurückzukehren.

Jedenfalls muß ein Zurückgreifen auf den unglückseligen Coalitiongedanken als gänzlich ausgeschlossen betrachtet werden. Feuer und Wasser vertragen sich nun einmal nicht miteinander, es ist daher vergebliche Mühe, so scharf einander gegenüberstehende politische und nationale Elemente, wie die deutsch-liberalen und den buntscheckigen conservativ-clerical-slovenischen Hohenwort-Club, auf die Dauer unter einen Hut bringen zu wollen. Vermuthlich werden sich die Polen mit den Männern des Grafen Hohenwort auch unter der Aera Badeni verbündet, und da beide Gruppen zusammen noch keine Mehrheit ergeben, dürfte man versuchen, noch die Alt- und Jungjungen, vielleicht auch einen Theil der italienischen Gruppe, zu der für das neue Cabinet nöthigen parlamentarischen Majorität heranzuzulocken. Vielleicht versucht es aber auch das Ministerium Badeni zunächst mit einer Auflösung des Abgeordnetenhauses, um sich durch Neuwahlen eine geklärt parlamentarische Stellung und zugleich eine Mehrheit zu verschaffen. Offenbar bedeutet jedoch das Erscheinen eines Ministeriums Badeni ein neues politisches Experiment für Oesterreich, dessen Gehegen und Wirkungen noch vollständig abzuwarten bleiben.

Der 18. August 1870.

Des Augustmonds glühende Sonne sah Nieder auf das weite Feld von Saint Privat. Wild und mordend wogt da die Völlerschlacht, Trommeln wiebeln, der Geschläge Donner tracht.

Todesmuthig, voll von Kampflust jeder Mann, Rückt jetzt gegen Hannonville die Garde an; Heute gilt's, im grimmig-deutschen Woffentanz Sich erwerben einen ersten Ruhmekranz!

Jeder Streifen Erde wird erkauf't mit Blut, Und aus jedem Hause fernt blindes Wuth. Aber todverachtend stürmt das Gardecorps Durch das Dörfchen gegen Saint Privat schon vor.

Als die fünfte Stunde schlägt vom Kirchenthurm, Rufen die Trompeten schmetternd auf zum Sturm! Mit gefülltem Beckenett und ohne Schuß Schreiet über Leichenhügel rosch der Fuß.

Dichter fall'n die Kugeln aus der Welschen Reih'n, Schlägen proffeln, tödtend in die Garde ein, Und es wandert oft das flatternde Panier, Halb zerseht, von Offizier zu Offizier.

Doch vergebens, wie der Mauer fest Gestein, Halten wacker Stand der Feinde dicke Reih'n: Ob auch höher sich der Preußen Muth entfacht, Machlos ist ihr Anprall und es steht die Schlacht!

Horch! da tönt von ferne her Trompetentön! Neuer Regiment'schritt kommt näher schon — Seine Sachsen wirft ins lobende Geschicht Albert von Wettins gepriesenem Geschlecht!

Lagen bei Noncourt heut schon im harten Kampf, Wo den Himmel hat verdüstert Pulverdampf, Als vom Plethenregimente der Husar Meldung von der Garde bracht' der müden Schaar.

Hei wie schwand so schnell des Leibes Müdigkeit! Freudig weckt die Trommel Lust zu neuem Streit! Vorwärts! ging's auch mitten in den Schlachtentob! Barmhertz! Preußens Garde leidet schlimme Noth!

Schon die sechste Stunde ruft die Uhr vom Thurm; Wie ein Wetter, bricht da los der Sachsen Sturm! Und ein Kugelreiß, dich, wie nie zuvor, Pfeiß den Löwenmuth'gen Kämpen um das Ohr,

Daf sie stugen! Doch ihr sterbender Major Ruft mit lester Kraft sein „Kinder, stürmt vor!“ Sachsen nun und Preußens Garde, Brust an Brust, Stürzen ins Getümmel sich mit Helbenlust!

Solchem Ansturm trogen kann kein Herz der Welt! Ob der Tod auch ganze Compagnien fällt, Unaufhaltsam bricht es ein in Saint Privat, Und die Luft erbebt vom Ruf „Victoria!“

Abends bei der Sonne lestem, matten Strahl, Gilt in wilder Flucht der Feind zum Rosenthal, Und der Wibersehen von Haus- und Kirchthurmbrand Rändelt weit den deutschen Sieg dem welschen Land.

Auf der Sachsen Rautenbanner, grün und weiß, Hat sich da gekentt des Lorbeer edles Reis, Und so lang' man singen noch und sagen mag, Klingt das Siegeslied von Sachsen Ehrenlag!

(Chemn. Tgbl.)

Vaterländisches.

Ueber die Krankheiten des Fußes, deren Verhütung und Behandlung sprach am Donnerstag Abend Herr Dr. med. v. Wangoldt im Vortragssaale der Ausstellung für Kinderversorgung in Dresden. Er führte ungefähr folgendes aus: Derjenigen Theilen unseres Körpers, welche uns während der Dauer unserer Lebenszeit tragen müssen, den Füßen, wenden wir besonntlich die wenigste Sorgfalt zu, ja, wir lassen es zu, daß die Mode der gefunden Ausbildung des Fußes gerade entgegenarbeitet. Solange wir in der Kleinfheit und spizjulaufenden Gestalt des Fußes etwas Anmuthiges, Schönes und daher Erstrebenswerthes erblicken und diesem Ziele zuliebe von Jugend auf den kindlichen Fuß in ungewohnten, fesselnden Schuwerk einengen, so lange werden auch die daraus entstehenden Gestaltsveränderungen und Krankheiten des Fußes nicht aufhören, die oft genug für das spätere Leben eine Quelle andauernder Qualen und verminderter Leistungsfähigkeit werden und dann schwer oder gar nicht mehr zu beseitigen sind. Nachdem der Redner den normalen Fuß eingehend beschrieben, bezeichnete er als die Forderungen, die an ein gutes zweckmäßig gearbeitetes Schuwerk zu stellen sind, folgendes: „es muß der anatomischen Form des Fußes entsprechen, es darf gewissermaßen nur die erweiterte Hülle des Fußes wiedergeben und muß der normalen Wölbungsrichtung des kindlichen Fußes förderlich und dienlich sein; 2. es muß den feinen Fußmechanismus unterstützen, darf die Gelenkbewegungen in keiner Weise stören, muß die Federung der Fußwölbung unterstützen und die Verlängerung sowie die Verkürzung des Fußes gestatten.“ Würde man dem Kinde von Jugend auf ein nach diesen Grundfahen angefertigtes Schuwerk geben, so würden die Fußkrankheiten viel seltener werden, so aber gehören sie zu den am häufigsten auftretenden Krankheiten des höheren Alters. Der anormale Fuß überwiegt dann bei weitem den normalen. Außer der Umbildung des Fußes ruft ein schlecht konstruirtes Schuwerk auch ganz spezielle Krankheiten hervor. Obenan stehen die Druckblasen, die von dem Stiefelrand erzeugt sind. Ihre Vermeidung durch Vorsetzung eines weichen Futterung zur Folge haben. Es müssen diese Blasen deshalb rechtzeitig aufgeschritten und behandelt werden. Da, wo Druck auf den Knochen ausgeübt wird, entstehen die Hühneraugen. Dieselben lassen sich durch Ausschneiden zwar beseitigen, kehren aber, wenn das Grundübel, das nicht passende Schuwerk, beibehalten wird, immer wieder. Auch bilden sich unter ihnen kleine Schleimbeutel, die durch einen Arzt entfernt werden müssen, sollen nicht fortschreitende Zellgewebsentzündungen eintreten. Häufig haben derartige vernachlässigte Leiden zu Amputationen und Bedrohungen des Lebens geführt. Zu spizies oder zu enges Schuwerk ruft das Einwachsen der Nägel in den Nagelsalz hervor. So einfach die Heilung dieser Krankheit in ihrem Anfangsstadium ist, so schwierig gestaltet sich dieselbe, wenn zu umständlicheren Operationen von seiten des Arztes verschritten werden muß. Zu den Krankheiten, die auf Temperatureinflüssen beruhen, gehören die kalten Füße, Frostbeulen, Fußschweise etc. Dieselben sind durch einfache Mittel und durch geeignetes Schuwerk bald zu beheben. Bei Verletzungen des Fußes durch Einbringen fremder Körper muß auf alle Fälle der Arzt zur Begutachtung und zur etwaigen Behandlung herangezogen werden, ebenso bei Knochen-

brüchen. Zum Schluß warf noch der Redner einen schätigen Blick auf die Mißgestaltungen der Füße, wie Spiz- oder Pferdefuß, Hohlfuß, Plattfuß, Klumpfuß etc. Die letztere Art kommt am häufigsten vor, und zwar bei Knaben in erhöhtem Maße als bei Mädchen. In leichteren Fällen kann die Heilung durch orthopädische Maßnahmen herbeigeführt werden, ganz besonders wenn die ärztliche Behandlung in den ersten Monaten nach der Geburt einsetzt. Geschicht dies später, so gestaltet sich die Behandlung weit schwieriger, weil durch das rasche Wachsthum die Knochenformität fixirt wird und zunimmt. — Die Füße sind die Piedestale für die knöchernen Säulen der Beine, daher ist Festigkeit und Größe derselben eine unerläßliche Bedingung. Wer sich bis in sein Alter gesund und leistungsfähig erhalten will, der muß auf gesunden Füßen leben; für den ist die sorgsame Fußpflege ebenso wichtig, wie die gesundheitsgemäße des ganzen übrigen Körpers, für den haben die Füße eine größere Bedeutung als die sonstigen Verkehrsmitel. — Reicher Beifall lohnte dem Sprecher.

Pirna. Die den Mitgliedern des Aufsichtsrathes der Vereinsbank kürzlich zugegangene Klageschrift giebt die Gesamtschuld auf 1807291 Mk. an, wobei 38000 Mk. von Mitgliedern des Aufsichtsrathes angemeldete Forderungen noch nicht herberücksichtigt sind. Die Theilungsmasse wird sich dem gegenüber, abgesehen von dem Resultat des Prozesses, auf höchstens 900000 Mk. stellen; die fehlenden anderen 900000 Mk. bilden den Gegenstand des Prozesses. Die Zahlungseinstellung der Vereinsbank wurde nach der Klageschrift im Wesentlichen verschuldet durch die leichtsinnige Gewährung von Credit. In erster Linie steht hierbei die Kneppfabrik von Emilian Mayer und Co. in Königstein, die seit 1887 mit der Vereinsbank in Verbindung stand. Die Kratten, die Mayer der Bank gab und sich diskontiren ließ, waren zum großen Theil reine Reitswechsel. Das Conto Mayer war Ende 1892 auf ca. 590000 Mk., Ende 1893 bereits auf ca. 836000 Mk. angeschwollen; im Mayerschen Konkurse sind vom Vereinsbank-Konkurse ca. 1214000 Mk. angemeldet worden. Nach Mayer kommt das Conto Höhne und das der Firma Wartner u. Co., bei denen auch in Folge der ohne genügende Sicherheit gegebenen zu hohen Crediten namhafte Verluste eingetreten sind. Der Schaden wird von den Aufsichtsrathmitgliedern gefordert, weil er vermieden worden wäre, wenn der Aufsichtsrath seine Verpflichtungen genügend erfüllt hätte. Um die tatsächliche Begründung und um den Beweis dieser Behauptung wird sich der Prozeß drehen.

Eine Mahnung, im erpichten Zustande möglichst größte Vorsicht zu beobachten, lehrte ein in Cunnersdorf bei Gloschütte vorgekommener Fall. Ein bei einem Gutbesitzer in Diensten stehender Knecht hatte sich in den heißen Tagen Ende Juli Abends zur Abkühlung im Garten auf den Rasen gesetzt und war dann einzurückgefallen. Seit der Zeit ist er an der Gemischfarre erkrankt. Da der Krampf auch meistens die Zähne zusammengepreßt hielt, ist es nur mit Mühe möglich gewesen, dem Unglücklichen ein wenig kühlige Mahnung beizubringen. Vergangene Mittwoch ist der junge Mann von seinen schweren Qualen durch den Tod erlöst worden.

In Steinigtwolmsdorf hat sich am Donnerstag der 11-jährige Schullnabe Pietsch durch Erhängen das Leben genommen, und zwar hatte er zu diesem Zwecke zwei Taschentücher zusammengebunden. Der Großvater des Knaben ist auf gleiche Weise aus dem Leben geschieden. Den Knaben hat man überall gern gehabt, und auch in der Schule hat er gute Fortschritte gemacht und die besten Zeugnisse erhalten.

Wer wird siegen?

Original-Roman von Emilie Heinrich.
(Nachdruck verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.)
(Fortsetzung.)

„Na, wen anders denn als Herrn Bogler.“

„Ach so, den Herrn Kurator,“ lächelte der Notar, „hm, der andere Name paßt auch ganz gut auf ihn, weil er alles, was in sein Bereich kommt, verschlingt. Hört, mein braver Krischan, Ihr könnt mir wohl den Gefallen thun und einen Boten nach dem Hause der Mutter Haas schicken, wo ich mich vielleicht noch eine Stunde aufhalten werde. Ich möchte gern Nachricht über Leben und Sterben Eurer Frau haben.“

Der alte Herr verließ den Hof und schritt in einer recht unbefuglichen Stimmung ins Dorf zurück. Sociel er sich auch bemühte, eine Rechtfertigung für sich zu finden, was ihm bei seiner juristischen Spizfindigkeit nicht schwer hätte fallen können, so wollte es ihm doch nicht gelingen, sich selbst zu belügen.

Er mußte es sich ehrlich eingestehen, daß er die wichtige Testaments-Angelegenheit verantwortlich vernachlässigt, ja, die kranke Frau sammt ihrer Dorothee gänzlich vergessen hatte. Er sagte sich, daß ihr Aufenthalt im Stifte ihm die beste Gelegenheit gegeben hätte, sich ihr zu nähern und eine Unterredung unter vier Augen mit ihr zu ermöglichen, um endlich den Namen des Erben zu erfahren und denselben dem Testament einzureihen zu können.

Wenn Frau Kamp jetzt starb, war alles verpufft oder es mußte sich noch eine handschriftliche Bestimmung vorfinden, welche vom Gericht anerkannt würde.

Dafür würde ich schon sorgen,“ dachte Hellman, grübelnd seinen eiligen Schritt mäsigend. Aber dafür, das nichts dergleichen sich vorfindet, wird der schlaue Salunk schon sorgen. — Na,“ tröstete er sich in Gedanken, „die Dorothee, welche jedenfalls Erbin geworden wäre, muß ja nun sterben, das arme Ding, am Ende hat er auch sie auf dem Gewissen. — Wer weiß! — O, wenn das Mädchen nur einmal noch zum vollen Bewußtsein gelangen und reden könnte, es wäre eine Banne für mich, ihn endlich pöden zu können.“

Er hatte die letzten Worte halblaut gesprochen und dabei mit seinem Stock umhergeschlagen. Jetzt schrak er zusammen und blickte unruhig umher. — hatte es jemand gehört? — Das fehlte noch, war er denn plötzlich blödsinnig geworden, um laut zu denken? Ah, drüben an einem Gartenzaun standen zwei Personen, ein Mann und eine Frau in angelegentlichster Unterhaltung. Sie schienen so vertieft zu sein, daß sie ihn nicht bemerkten. Als er schärfer hinsah, machte er ein ingrimmigendes Gesicht, weil er in den beiden die Aufwärtlerin der Frau Haas und den Tischler Biestock erkannte. Jetzt wußte er Bescheid.

„Hör mal, junger Mann,“ sagte er zu Peter Haas, der mit Georg am Herdfeuer in der Küche saß, und sich jetzt mit diesem rüch erob, am Knochloß lassend, „ich möchte Euch bitten, nicht zu viel aus dem Hause zu sein und ein Auge auf die Wärterin Eurer Mutter zu haben. Ich sah die gute Frau mit dem Tischler, dem Helfershelfer des Matthias Vogler, in recht eifriger Unterhaltung und da man im Kampthofe nichts von Dorothee weiß, so wird's nicht lange währen, bis Herr Matthias hier ist. Nun rathe ich dringend, ihn nicht zu der Kranken zu lassen, er ist ihr Feind, versteht Ihr, Peter Haas?“

„Ich verstehe ganz gut, Herr Notar,“ versicherte Peter, seine muskulösen Arme ausstreckend, „mag er nur kommen, ich werde ihn schon begrüßen.“

„Nur nicht gewaltsam, mein Braver!“ warnte der Notar ihn besorgnt anblickend, „leid drüben bei den Panke's am Ende noch schlimmer geworden.“

„Bewahre, — aber einen solchen Schuft —“

„Sachte, Peter, mit der Klugheit kommt man allemal weiter als mit der Gewalt, ich warne Euch, Ihr verdrößt sonst mehr als Ihr müßt. Nicht den Keil mit Freundschaft hinauskomplimentiren.“

„Das ist leicht gesagt, Herr Notar,“ meinte Peter, „aber — am Ende — Sie müßten doch besser wissen als ich. Was sagen Sie dazu, Herr Kamp?“

„Doch Du dem Herrn Notar blindlings gehorchen müßt, Peter,“ versetzte Georg, „wende nur immer Deine Demuth an, die Du drüben gelernt hast, alter Junge!“

„All right, wie sie dort sagen,“ lachte Peter Haas, „hier kann ich meine Demuth an den Mann bringen oder mich selber einen Mägnen heißen. Na, Herr Notar, ich will alles thun, was sie haben wollen und wenn's das Schwerste ist, namentlich diesen Matthias Vogler, den der Herrgott auch noch fassen wird, zu bekomplimentiren.“

„Gut, gut, mein braver Peter Haas,“ lächelte der Notar, ihm auf die Schulter klopfend, „Ihr dürft nie vergessen, daß man der Schlange Milch bieten muß, wenn man sie fangen will. Also vor allen Dingen auch der Pflegerin einschärfen, daß sie keinen Menschen, es sei, wer er wolle, zu der Kranken Dorothee lasse.“

„Die Schwester vom Stifte nimmt von mir keine Vorschriften an, Herr Kamp,“ setzte er, sich auf einen Stuhl niederlassend, hinzu, „Ihre Stiefmutter ist wieder im Kampthofe, sie liegt aber, wie mir Kirschan sagte, im Sterben. Der Herr Kurator hatte bereits, wahrscheinlich um Zeit zu sparen, die Vorhänge überall herabgelassen.“

„Dann ist er also am Ziel,“ erwiderte Georg mit einem leichten Zittern in der Stimme, „da er doch unzweifelhaft ihre Erbe sein wird.“

„Davon bin ich überzeugt,“ nickte der Notar, nachdenklich vor sich hinblickend, „es scheint diesem Menschen alles zu glücken, — da die Verwondte der Sterbenden jetzt ebenfalls so gut wie beseligt sein wird.“

„Meine Stiefmutter kann diese Verwandte unmöglich in ihrem Testament vergessen haben.“

„hm, vielleicht ein Legat, was kann es der Armen jetzt nützen. Es ist eine tragische Geschichte, zumal Sie, mein lieber, junger Freund, jetzt gerade zurückgekommen sind. Aber — hat sie ein Testament zu jenes Mannes Gunsten gemacht, — dann ist nichts daran zu rütteln, es müßte denn sein, daß er irgend welche Ungehörigkeiten dabei begangen hätte.“

„Na, das hat er gewiß gethan,“ meinte Peter Haas, der aufmerksam zugehört hatte. „Wenn man nur dahinter kommen könnte. Der Tischler Biestock hält's also noch immer mit ihm?“

„Ja, mein Bester, die Hölle darf nicht unmein werden,“ sagte der Notar, „nichts in der Welt kittet fester, als gemeinschaftlich begangene Verbrechen.“

„Das stimmt,“ nickte Peter, „der Kitt hält aber nicht mehr, wenn der eine den andern um den ausgemachten Lohn beschummeln will. Pöffen Sie auf, Herr Notar, ich will Zapp heißen, wenn die beiden sich nicht später noch mal in die Haare fahren.“

„Das könnte ebenfalls stimmen,“ erwiderte der alte Herr, „Ihr seid ein gewitziger Burche, Peter Haas, und habt drüben was gelernt. Mir fällt da eben ein, ob sich nicht vielleicht bei unserer Verunglückten irgend etwas Schriftliches gefunden hat. Hat die Frau, welche sie ausgekleidet, — nichts davon gesagt?“

„Nein, Herr Notar, ich hab auch wirklich nicht daran gedacht,“ antwortete Peter, „Seld möchte die Schröderin am Ende wohl verheimlicht haben, obgleich ich sie doch für ehrlich halte, aber ein Schriftstück oder so was gewiß nicht. Fragen will ich Sie aber doch mal darnach. Also, da ist sie schon, nun weiß wohl jedermann im Dorf, daß Peter Haas wieder gekommen ist.“

„Können ihr gleich mal auf den Zahn fühlen,“ flüsterte der Notar und zog dann sein Taschenbuch hervor, um sich Notizen zu machen.

Die Schröderin trat in die Küche, einen feindseligen Blick auf die drei Männer werfend, welche sich in ihrem Revier so breit machten.

„Wo soll ich denn nun das Mittagessen kochen?“ murmelte sie, ihren Korb hinsetzend, „hier ist doch keine Wirtsstube. Können ja draußen spazieren gehen.“

„Das können wir auch,“ sagte der Notar, aufstehend, „kommen Sie, lieber Freund!“

Er nickte Georg zu und dieser folgte bereitwilligt, während Peter einen Span ins Feuer hielt, und sich die Pfeife damit anzündelte.

„Sagen Sie mal, meine liebe Frau,“ begann er, sich bezügelnd auf seinen warmen Platz niederlassend, „wissen Sie denn schon, daß Frau Kamp auf ihrem Hof wieder ist?“

Die Schröderin ließ vor Ueberraschung einen Kloß, den sie ins Feuer schieben wollte, mit lautem Gepolter fallen.

„Ist das wahr? Wer hat's gesagt? Davon weiß ich ja kein Wort.“

„Ja, das ist putzig, ich stecke die Nase eben wieder ins Dorf und rieche gleich die besten Neuigkeiten. Wahr ist's, darauf kann sie sich braten lassen, und ebenso wahr ist's auch, daß Frau Kamp im Sterben liegt.“

Der Frau blieb vor Schreck und Staunen der Mund offen stehen.

„Nun kriegt sie nicht mal ihre Verwandte mehr zu sehen,“ fuhr Peter bedauernd fort, „beide im Sterben, was für ein Schicksal. Wie mag das dem armen Vogler nahe gehen, ob's schon er wohl alles erden wird, nicht wahr?“

„Das kann schon sein,“ nickte die Schröderin, die sich wieder gelafst hatte, „ich denk mir auch, es wird ihm nicht so nahe gehen. Aber um Ramsell Dorothée thut's mir leid, nicht um den hochwürdigen Amerikaner, den Mörder —“

„Frau, das will ich nicht hören!“ rief Peter drohend, „wahr sie Ihre lange Zunge.“

„Ist schon gut, Herr Peter, ich sag' nichts mehr.“

Die Schröderin stieß den Kloß so heftig ins Feuer, daß die Funken umherstoben.

Peter biß zornig auf die Pfeisenspitze über seine Unklugheit, das hätte der Notar hören müssen.

„Donnereschlag,“ begann er auf's Neue, „das riecht ja prachtvoll, was Sie da kocht, Frau Schröder, Sie ist eine großartige Köchin. Was schmort denn da in Ihrem Topf?“

Die Frau blickte ihn misstrauisch von der Seite an, er wollte sie doch nicht zum Narren halten? Warum aber, es roch ja wirklich gut.

„Na, ich muß für die Mutter doch was Ordentliches kochen, und was die Ramsell Dorothée ist, dafür kocht die Schwester, das ist ja nicht viel, die ist dann mit uns, ja, das riecht schön, was? Es ist auch eine Groupensuppe von Kalbfleisch und dies hier ist ein Schweinebraten, das soll dem Herrn Peter wohl schmecken, was?“

„Na, ich schmecke es schon, und will dem Braten eine gebührende Ehre anthun. Lieber Gott, dies arme junge Blut, wie kann es einen dauern was hätte die gute Seele wohl an den Armen gethan, wenn sie von Rechts wegen den Kampthof geerbt hätte.“

„Das sag ich auch, — und vielleicht steht's auch im Testament. Denn darauf kommt's allein an. Was sie wohl auf der Landstraße hat wollen oder ob sie ein Anderer —“

Sie schwieg und sah erschrocken nach der Suppe, aus Furcht, zuviel geschwatzt zu haben.

„Ja, darüber habe ich auch schon hin und hergedacht,“ erwiderte Peter, eine Rauchwolke von sich stoßend. „Sie hat wohl nichts Beschriebenes in ihrer Tasche gefunden, was einem vielleicht auf die Sprünge helfen könnte.“

„Ich habe ihre Taschen nicht durchsucht,“ sagte die Frau mit gekränkter Miene. „Ihr Mantel war klitschnaß, den hab ich hier am Herd getrocknet, und voll Dreck war er, daß ich ihn nicht mit der steifen Schühbürste reinriegeln konnte. So ging es auch mit dem Kleide und alle ihrem anderen Zeug, ich hab wohl gefühlt, daß in der Tasche ein Tuch und was Hartes steckte, aber herausgenommen habe ich nichts, denn ich bin eine arme aber ehrliche Frau.“

„Das ist sie gewiß und auch eine brave Frau,“ sagte Peter Haas, „aber deshalb ist es doch nöthig, daß wir die Kribseltasche der Ramsell durchsuchen. Sie kann ja das Kleidungsstück herbeiholen.“

„Das geht nicht, es hängt ja in ihrer Kammer, bloß den Mantel hab' ich oben auf den Boden gebracht, der hat aber keine Tasche. Na, ich will nachher mal sehen, ob ich das Kleid herausholen kann.“

Peter nickte und erhob sich nach einer Weile, um den Notar von dem Resultat seiner Unterredung zu benachrichtigen. Er fand draußen zu seiner Verwunderung auch Kirschan vom Kampthofe, mit welchem er schon damals zusammen geirnt hatte.

Die Beiden warteten einander zu und schüttelten sich schweigend die Hände.

„Sie ist todt,“ sagte Kirschan halblaut.

„Dann gehst Du auch wohl, was? Oder willst bei dem Andern bleiben?“

„Ne, bei dem nicht, Gott soll mich bewahren. Ja, wenns der Richtige bekäm,“ — er deutete mit den Augen auf Georg, der bleich und düster vor sich hinschaute, — „dann blieb ich ganz gerne im Kampthofe. Es wird mir hart genug angehen und was die alte Hanne ist, na, die geht nun gleich nach dem Begräbniß, keine Stunde länger will er sie behalten. Ja, wenn der Richtige den Hof erbt, — es ist eine Schande.“

Peter drückte ihm kräftig die Hand, Kirschan war sein Mann, der wußte, was er von seinem jungen Herren zu halten hatte. — Nun war die Stiefmutter todt, wer konnte ihr Gutes nachsagen? — War sie nicht schuld daran, daß der einzige Sohn und Erbe des reichen Kampthofes jetzt arm und heimathlos war und nicht wußte, wohin er sein Haupt betten sollte, wenn gute Menschen sich nicht seiner erbarmten.“

Diese und ähnliche Gedanken mochten den armen Georg ebenfalls jetzt in ihrer ganzen Schrecklichkeit packen, da ihm plötzlich ein convulsives Zittern, ein inneres Schluchzen überfiel, das er vergeblich zu beherrschen suchte.

„Dort kommt unser Wagen,“ sagte der Notar, der ihn verstohlen beobachtete, „kommen Sie, Herr Kamp! — Adieu, Kirschan — Peter Haas, vergeßt nicht, was ich Euch aufgetragen habe.“

Er schritt rasch, von Georg, welcher den Zurückbleibenden die Hand geschüttelt, begleitet, dem Wagen des Doktors entgegen, welcher sie aufnahm und im raschen Trab der Stadt zufuhr.

Doktor Romberg war ebenfalls bestürzt über den Tod der Frau Kamp. Er konnte es nicht für möglich halten, daß seine Kollegen im Stifte eine bereits im Sterben befindliche Frau fortgeschickt haben sollten, weshalb er dort halten ließ, um sich Aufklärung über diesen Punkt zu verschaffen.

Hier erfuhr er, daß Herr Vogler die Kranke, welche jedoch kein Symptom eines nahen Todes gezeigt, sondern nur fortwährend nach ihrem Heim verlangt habe, bereits am vorhergehenden Abend in Begleitung einer Frau abgeholt und das man bei der warmen Umhüllung und dem Transport in einem dicht verschlossenen Wagen keine Veranlassung gefunden habe, gegen die Ueberführung der Kranken zu protestiren.

„Ihr baldiger Tod war so wie so besiegelt,“ setzte der erste Arzt achselzuckend hinzu, „es wäre eine nutzlose Grausamkeit gewesen, ihr den letzten Wunsch zu verweigern.“

„Ich habe doch recht verstanden, daß sie bereits gestern Abend abgeholt worden ist?“ fragte Doktor Romberg schließlich noch einmal.

„Ganz recht, gestern Abend, Herr College!“

Der Doktor verließ das Stif und stieg in sichtlich erregung in den Wagen.

„Nicht heute früh, sondern bereits gestern Abend hat Bogler die Frau aus dem Stifte geholt,“ sagte er, sich an des Notars Seite niederlassend, während die Pferde wieder anzogen.

Der alte Jurist brückte seine Brille fest und sah den Freund überausat an.

„Sag sie gestern Abend schon im Sterben?“

„Bewahre Gott, man hat ihr nur den Wunsch, heimzugehen, erfüllt, weil ihr baldiger Tod doch bevorstand. Jedemfalls hätte sie wohl noch einige Tage oder vielleicht auch Wochen leben können. Wissen Sie bestimmt, daß sie heute Morgen erst nach dem Kampthofe gebracht worden ist?“

„Kirschan, der älteste und zuverlässigste Knecht auf dem Hofe hat's mir gesagt,“ erwiderte der Notar. „Ich war dort, gelangte aber nur bis auf den Hof, weil im Sterbezimmer der Geistliche und der Arzt, wahrscheinlich der Kurator, beschäftigt waren. Ueber diesen Punkt muß ich mich natürlich noch erst genauer orientiren, weil man hier einen Keil einschlagen könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Einem grauenerregenden Doppelselbstmord haben am Sonnabend Abend in Berlin zwei junge Mädchen, die achtzehnjährige Ida Klaus und die sechzehnjährige Emma Hilscher, vollführt. Sie haben sich fest aneinander gebunden, aus einem Fenster des Hauses Wolgasterstraße 1 vier Treppen hoch herabgestürzt und sind Beide sofort in Folge Schädelbruchs todt geblieben. Arbeitslosigkeit und Elend, vielleicht auch unglückliche Liebe haben die beiden Mädchen in den Tod getrieben. Ida Klaus war die älteste Tochter eines in dem Hause Wolgasterstraße 2 wohnenden Schuhmachers; sie arbeitete früher in einer Cigarettenfabrik, war aber jetzt arbeitslos und hat sich über die in ihrem elterlichen Hause herrschende Armuth sehr geärgert. Ida Klaus fand zu ihrem Entschluß in ihrer Freundin Emma Hilscher, der Tochter eines in der Wollinerstraße wohnenden Bahnausschüßers, eine Gesonfin. Diese hatte in einer Wäschefabrik gearbeitet, war jetzt aber auch stellenlos; sie soll sehr aufgeregt darüber gewesen sein, daß ihr ihre Eltern nicht gestattet, Abends allein auszugehen. Am Sonnabend Nachmittag holte die Klaus die Hilscher aus ihrer elterlichen Wohnung ab; Beide hatten ihre besten Kleider angelegt. Sie kauften sich Blumen, mit denen sie sich schmückte, und eine Flasche Wein, aus der sie sich Wein tranken. In der zehnten Stunde kamen sie nach dem Hause Wolgasterstraße 2 zurück und wollten hier ihren Plan zur Ausführung bringen, was jedoch nicht gelang, da die Treppensterfenster sämmtlich verschlossen waren. Dann gingen sie nach dem Nebenhauste Nr. 1, verbanden sich auf dem Treppenhof mit dem dritten und vierten Stockwerks die Augen, banden sich mit einem Strick um die Taille zusammen und schwangen sich, einander umschlungen haltend, zum Fenster hinaus.

Ein Kampf im Wasser auf Leben und Tod spielte sich am 16. August früh zwischen 2 und 3 Uhr in Berlin ab. An der Weidendammer Brücke sprang ein Mann kopfüber in die Spree; ein Schutzmann machte sich in Gemeinschaft mit einem Schiffer sofort an die Rettung. Dem Beamteten gelang es, vom Rahne aus den Lebensmüden zu fassen; dieser aber widerstrebte sich mit aller Gewalt. Er bekam seinen Reiter zu fassen und kammerte sich so fest an ihn, daß dieser sich gezwungen sah, die Waffe zu ziehen und dem Widerstrebigen einen Hieb über den Kopf zu versetzen. Der Lebensmüde sapfte jedoch nur noch schärfer zu, und es gelang ihm, den Schutzmann aus dem Rahm zu sich in's Wasser zu ziehen. Mehrere Schiffer kamen jetzt hinzu und retteten die Beiden nach Uebervältigung des Lebensmüden. Letzterer wurde in ein Krankenhause gebracht. Ueber seine Persönlichkeit hat der Mann, der als Polizeigezfangener behandelt wird, bisher jede Auskunft verweigert.

Ein Gaunerstreich. Ein Sträfling, der neulich aus der Frohnveste in Lehen ausbrach, macht in Schleßen viel von sich reden. Er ist seines Zeichens Knopfdreher und war wegen eines Kleiderdiebstahls, den er bei einem Pogwitzbauer Bauern verübt hatte, in einer Zelle im ersten Stockwerk eingesperrt. Die Sehnsucht nach der goldenen Freiheit ließ im Kopfe des finzigen Knopfmachers einen absonderlichen Fuchtwildplan reifen. Da er sein Handwerk in der Zelle fortbetrieb, fanden ihm geeignete eiserne Ausbruchswerkzeuge zur Verfügung, und er brach sich in einer einzigen Nacht mittels eines Hafens, sowie eines von seinem Bette abgerissenen Winkel eisens, das er als Hebel benutzte, eine enge Oeffnung durch die beträchtlich dicke Außenmauer. Damit das Geräusche kein Geräusch mache, stellte er unter das Loch einen mit Matrosen austapezierten Tisch, von wo er den Schutt mit peinlicher Sorgfalt in eine Ecke der Zelle weiteschaffte. Als das Loch fertig war, machte er sich aus dem zerschneitene Leinentuch einen Strick, um sich daran hinauszuklassen. Nun zog er sich nackt aus und zwängte sich, obwohl er ein ungemein robuster Mann ist, in unglücklicher Weise durch das enge Loch durch, wobei er sich ohne Zweifel jämmerlich zerschunden hat. Draußen glücklich angelangt, schwang er sich auf einen Mauervorprung, von da auf die Umfassungsmauer des Hofes und war frei. Die goldene Freiheit hatte er, aber keine Kleider. Für eine Lustur ist aber die Nacht selbst einem weiseren Sträfling zu kühl, und er erinnerte sich zum Glück, daß er ja einen prächtigen Anzug bei dem bewußten Pogwitzbauer Bauern kennen gelernt habe. „Hat er mich in's Loch gebracht, soll er auch dafür büßen,“ dachte sich der Knopfdreher, machte sich im Adamskostüm schnurstracks nach Pogwitzbau auf und stahl dem Bauern zum zweiten Male denselben Anzug.

Eingegangen. Gast: „Kellner, Sie trinken doch nicht etwa?“ — Kellner: „D, bitte mein Herr, wie können Sie so etwas von mir denken!“ — Gast: „Na, dann brauchen Sie ja auch kein Trinkgeld!“

Druckfehlertafel. Der Verein für Fremdenverkehr bietet einem verehrten Publikum angenehme Sommerfrösche.

Eine Bluthat wird über Altschaffenburg gemeldet: Auf der Straße von Waldauern nach Hornbach (Baden) wurden die Leichen des Landwirths Mohl von Hornbach und des Dienstknechts Hilbert von Hettlingenbeuren aufgefunden. Es liegt ein Raubmord an Mohl vor, der in Waldauern Geld für Vieh einlaffirt hatte. Hilbert, der wahrscheinlich zu der That hinzukam, wurde offenbar von dem Mörder aus Furcht vor Zeugenschaft unschädlich gemacht. Der That verdächtig ist ein vagirendes Individuum.



Unterhaltungsblatt

Jedermann aus dem Volke.

Beilage
zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 34.

Wilsdruff.

1895.

Im Anker.

Novelle von Antonie Haupt.

(Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

XII.

Ist es Wahrheit oder wehen
Träume meinem trun'nen Aug'
Schattenbilder, die entschweben
Vor des Lebens kühlem Hauch?

Da stand Eva vor dem Hause ihres Vaters, doch was sollte sie hier?

„Folgen Sie der Eingebung Ihres Herzens!“ hatte Norman gesagt.

Eine unwiderstehliche Gewalt zog sie vorwärts; ohne zu zögern oder sich zu besinnen, eilte sie durch die Straßen. Sie mußte zu Alfonso, sie mußte ihm sagen, wie sehr sie bereue, ihn gekränkt zu haben, sie mußte ihm erzählen von der Zeit des Irrens, der Zweifel und der Seelenangst grenzenloser Verlassenheit.

Es war ihr, als könne sie nicht eher wieder aufatmen, nicht eher wieder ruhig denken, bis sie ihn gesehen, bis sie aus seinem Munde das Wort der Vergebung gehört.

Nach wenigen Minuten hatte sie seine Wohnung erreicht; zögernd blieb sie vor dem düsteren Hause stehen, obgleich die Angst um jede verlorene Sekunde ihr das Herz stärker schlagen machte.

Das Unweibliche ihres Thuns kam ihr mit plötzlicher Erkenntnis vor die Seele, und zu dem — sollte sie sich wirklich noch einmal seinem eisigen, fremd gleichgültigen Blicke aussetzen? Sollte sie vielleicht den erstaunt fragenden Mienen seiner Braut, der stolzen Komtesse, begegnen, welche an seiner Seite vornehm lächelnd auf sie herabschauen würde? Sollte sie sich am Ende gar der Gefahr aussetzen, mit kalter Verachtung abgewiesen zu werden?

Fort mit den feigen Bedenken? Sie hatte gefehlt, und nur wenige Augenblicke waren ihr vergönnt, um das Unrecht wieder gut zu machen.

Fest entschlossen zog sie die Klingel.

Auf die Frage nach Herrn Brandenburg erklärte der Bediente Eva, daß sein Herr zwar zu Hause sei, aber den Befehl gegeben habe, Niemanden vorzulassen, da er heute, am Abend vor seiner Abreise noch dringende Geschäfte zu erledigen habe.

„So melden Sie mich dennoch,“ bat Eva, „ich über-

nehme die Verantwortung. Sagen Sie Herrn Brandenburg, daß ich Wichtiges mit ihm zu sprechen habe.“

Der Bediente lächelte verlegen und fuhr mit der Hand hinter's Ohr.

„Dann wäre es am besten, Fräulein, wenn Sie unangemeldet zu ihm hinaufgingen. Er befindet sich im Schaale links.“

Es war dies derselbe Raum, in welchem sie ihn zum letzten Male gesprochen.

Eva stieg die Stiegen hinauf, als fürchte sie, zurückgehalten zu werden. Atemlos eilte sie über die weichen Teppiche der bekannten Säle, bis sie endlich mit pochendem Herzen vor der Portiäre stand, welche sie noch von dem Geliebten trennte. Eine nie gefühlte Beklommenheit bemächtigte sich ihrer, als sie die schweren Sammetvorhänge zerteilte und den zagenden Fuß auf die Schwelle setzte.

Im ersten Momente schwamm alles vor ihren Blicken: Möbel, Bilder, Blumen — ein verworrenes Bild, aus dem sich die Umrisse der hohen Gestalt Alfonso's allmählich klar lösten.

Er saß am Fenster und ließ müde den Kopf auf der Hand ruhen, das scheidende Abendrot umspielte seine schönen männlichen Züge, über die ein Hauch von tiefer Schwermut ausgebreitet lag.

Sie konnte sich bei seinem Anblicke auf kein Wort der ausgedachten Rede besinnen, sie fühlte nur noch, daß er sie zurückweisen werde, eifrig und fremd, und daß sie keine Vergebung verdient habe.

„Alfonso,“ sagte Eva dennoch mit bebender Stimme.

Er fuhr zusammen und alle Farbe wich aus seinem Antlitz. Wie eine Vision starrte er sie an, stumm und unbeweglich. Sie näherte sich schwankenden Schrittes.

„Bergieh mir, mein Alfonso!“ flehte sie in halbgebrochenen Tönen.

Der Ausdruck in Drviets Blick war schwer zu beschreiben, es lag etwas wie Staunen, aber auch wie entsetzensvolle Furcht, daß der Traum zerrinnen könnte, in seinen Augen.

Die wortlose Aufregung des geliebten Mannes ängstigte Eva, sie hielt sein Schweigen für Verachtung. Auf ihre Brust legte es sich wie eine erstickende Schwere, ihre Gedanken wirbelten — sie fühlte nur noch, daß ein tiefer Abgrund sich aufthat, daß die Welt voll Hoffnung um sie versank, dann fiel sie bewußtlos nieder.

Als sie aus ihrer Betäubung erwachte, drang es wie Freudenlaute an ihr Ohr:

„Gottlob, sie lebt!“

Die Arme, welche sie sanft umschlungen hatten, lösten sich, in einem wahren Taumel des Entzückens lag Alfonso zu ihren Füßen und bedeckte ihre Hände mit Küssen; dann sprang er auf und zog sie an seine Brust, ehe ihre Lippen nur ein einziges Wort fanden.

„Mein Geliebter,“ flüsterte sie endlich, „ich habe Dir unendlich wehe gethan. Kannst Du mir wirklich dennoch vergeben?“

Er zog sie fester an sich, und seine Hand strich lieblosend über ihr lockiges Haar.

„Alles, mein Liebling!“ rief er jubelnd. „Sage mir nur, daß dieses große, unverhoffte Glück kein Traum ist, daß nun alles gut zwischen uns werden soll.“

Er zog sie neben sich auf den Divan, und sie schmiegte in seliger Ruhe ihr Köpfchen an seine Schulter, während sie ihm von den innern Kämpfen, dem Abgrunde von Zweifeln und trostloser Herzens einsamkeit der letzten Woche erzählte.

„Armes Kind!“ sagte er, als sie geendet. „Und ich konnte wähnen, Du habest mich vergessen. Aber nun ist alles klar und hell zwischen uns, ohne Dunkelheit und Schatten,“ fügte er heiter hinzu, indem er die Hand auf ihren Scheitel legte und ihr innig in's Auge schaute.

Sie schüttelte traurig den Kopf. „Deine Abreise steht wie ein finsterner Schatten zwischen uns, ich werde mich unendlich nach Dir sehnen.“

Er lachte laut und fröhlich. „Ach ja, die Abreise hätte ich fast vergessen! Nörren, glaubst Du denn wirklich, daß ich jetzt, nachdem ich Dich wieder habe, die



Fischen und Erwischen! Nach dem Gemälde von P. Naumann.

Sie hob ihr Gesicht und sah mit Freudenthränen zu ihm empor.

„Ich gehöre Dir für immer,“ flüsterte sie, wenn Du mich ein wenig lieb haben kannst.“

„Ich habe nie aufgehört, Dich zu lieben,“ sagte er; „selbst damals nicht, als Du mich geslohen und mich allein gelassen in schweren, schrecklichen Stunden.“

Sie barg ihr Gesicht an seiner Brust.

„Ich bin hart dafür gestraft worden, Alfonso,“ sagte sie, „daß ich das eigene Herz unterdrückte, wenn es auch zu brechen drohte, daß ich nicht bei Dir ausgeharrt habe, trotz einer Welt voll elender Bedenken.“

„Klage Dich nicht an, mein Kind,“ entgegnete er ruhig. „Was Du mir gethan in blinder Verlehnung der Verhältnisse, ist nicht Deine Schuld. Ich zweifle nicht mehr an Deiner Liebe, seit Du mir zurückgegeben bist.“

„Ich muß Dir alles sagen,“ rief Eva leidenschaftlich; „Du sollst wissen, weshalb ich Dich verließ, trotzdem jede Faser meines Herzens nach Dir verlangte.“

„Nun bekenne getrost,“ sagte Alfonso lächelnd. „Du wirfst einen gnädigen Richter in mir finden.“

Stadt ohne Dich verlassen werde? Graf Steinegg erhält noch heute Abend ein Willet von mir. Er wird auch ohne mich einige Wochen in seinen Wäldern zubringen können, nach Italien aber werde ich nur mit meiner reizenden jungen Frau zurückkehren, vorausgesetzt, daß sie mir folgen will.“

„Nichts in der Welt soll uns mehr trennen, mein Alfonso. Ich gehe mit Dir, wohin Du willst,“ gab sie glückstrahlend zur Antwort.

Jubelnd umschloß er sie von neuem.

„Dachtest Du nie daran, Dich mit der Komtesse von Steinegg zu vermählen?“ fragte sie nach einer Weile.

Er schaute sie verwundert an.

„Nein, Geliebte,“ sagte er erstaunt. „Wie kommst Du nur zu dieser Frage?“

„Da hätte ich dem Marquis Lanzilli einen schlechten Freundesstreich gespielt,“ lachte Alfonso. „Walburga ist die Braut Emilio Lanzilli's, eines meiner teuersten Freunde. Die Verlobung wird erst in Italien veröffentlicht werden.“

„So sind denn alle Rätsel gelöst, und ich empfinde nur Licht, nur Glück, nur Frieden!“ rief Eva.

De
Kind mi
seinen
nicht er
„I
rief er
gesunden
W
zu der
selben

W
„Im A
ar ihm
die Bl
uns mi
Oberha
Haus r
S
werden
gebrau
ertönt
Tellern
F
Last ein
in den
Sunde
einer
sinnig
E
großen
Blume
blonde
ähnlich

es im
auf d
haben
schulb
so „v
einen
er mi
gange
der g
Rästel
umhü
danti

Der
kleine
den
Druc
entfe
Gott

Nach
du n
alles
ein
„Lo

Der Schulrat traute seinen Augen nicht, als sein Kind mit dem berühmten Meister vor ihn hintrat und um seinen Segen flehte. Diese Wendung der Dinge hatte er nicht erwartet und erst jetzt ging ihm ein Licht auf.

„Das war also die plötzliche Krankheit gestern Abend,“ rief er lachend. „Gottlob, daß sich ein Heilmittel dafür gefunden hat!“

Mit der größten Freude erteilte er seine Einwilligung zu der Verlobung des glücklichen Paares, welche noch am selben Abend im Familienkreise gefeiert wurde.

XIII.

O Liebesfegen allüberall!
Auf allen Wegen des Frühlings-Schall
Klingt blau die Lüfte, die Erde grün,
So frische Düfte, so volles Blüh'n.
Müller v. Königswinter.

Wenn wir jetzt nach einigen Jahren das Gasthaus „Im Anker“ besuchen, so finden wir, daß die Zeit spurlos an ihm vorübergegangen ist. Auf der Terrasse duften die Blumen gerade wie ehemals. Mutter Deiß empfängt uns mit unveränderter Frische und Freundigkeit, und das Oberhaupt waltet mit gleicher Rüstigkeit seines Amtes in Haus und Keller.

Heute scheinen besonders werthe Gäste erwartet zu werden, denn die Thür des nur bei festlichen Veranlassungen gebrauchten Familienzimmers ist geöffnet und aus demselben ertönt zwischen Hammerschlägen und dem Klappern von Tellern und Gläsern das Plaudern fröhlicher Menschen.

Folgen wir dem Oberhaupte, welcher eben mit der Last eines mächtigen Laubgewindes die Treppe hinaufsteigt, in den geräumigen Saal, so finden wir hier den Professor Sunderland in höchst eigener Person Nägel eintreibend auf einer Leiter stehend, um die geschmackvolle Verzierung durch sinnig angebrachte Kränze zu vollenden.

Seine niedliche junge Frau beschäftigt sich damit, die großen Vasen auf der schön gedeckten Tafel mit duftenden Blumen zu füllen, wobei ihr ein kleiner Bursche, dessen blonder Lockenkopf mit großen blauen Augen dem Vater ähnlich sieht, Beistand leistet.

(Schluß folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Der Teufel ist los.

(Zu dem gleichnamigen Bilde.)

„Für Geld kann man den Teufel tanzen sehn!“ heißt es im uralten Sprichwort, und dasselbe scheint auch bis auf den heutigen Tag noch seine Gültigkeit bewahrt zu haben. — Wenigstens beweist das unser Bild. Der unschuldige, kleine Kerl, der mit dem offenen Mündchen so „verteufelt erschrocken“ dasteht, hat nämlich zweifelsohne einen ganzen Groschen geschenkt bekommen, und nun ist er mit diesem schweren Vermögen auf den Jahrmarkt gegangen, um recht etwas Schönes einzukaufen. Er hat in der großen Spielzeughube ein harmloses viereckiges kleines Kästchen erstanden, das ihm wegen der bunten Glanzpapierumhüllung besonders gut gefallen hat, und ist frohlockend damit nach Hause geeilt.

Jetzt mußte der Schatz aber doch auch geöffnet werden. Der „Klapperatismus“ war ein überaus einfacher. Ein kleiner Haken wurde aus seiner Dese zurückgeschoben, unter den Fingerchen spürte der kleine Mann einen leichten Druck nach oben und — als er das Händchen vom Deckel entfernte — da — o Teufelschrecken! kam der leibliche Gott sei bei uns aus dem Kästchen herausgesprungen! —

Heulen und Zähneklappern wird nun vermutlich das Nächste sein, was dieser Schreckensszene folgt. Oder glaubst du nicht, verehrter Leser? Wir wollen hoffen, daß sich alles zum Guten wende, denn der kleine Knirps ist ja ein deutscher Knabe und die fürchten sich bekanntlich vor „Tob und Teufel“ nicht!



Der Teufel ist los. Nach dem Gemälde von A. Köstler.

Sein Kind.

(Nachdruck verboten.)

Von C. Herrmann.

Zum Oktoberfest war er in München. Die Stadt war ihm lieb wie hundert andere, durch die er gekommen, aber hier pflegte er sich vorzubereiten für das ewig brausende Menschenmeer im Binnenlande, vor das sich München wie eine Düne hinlagert. Hier fällt die letzte Welle von Dir ab, und neigt die erste gierige Woge Deinen Fuß, denn in den weiten stillen Alpenfrieden folgt Dir nichts, als die par Tropfen, mit denen Du Dir die Gemeinschaft mit der Unrast des Lebens wahren willst. Das Meer tritt zurück, um Dich erst wieder aufzunehmen, wenn Du der Ruhe müde bist.

Blei-grau ist der Himmel zu dem Fest und sieht trüb-felig und kalt drein, wie das Volk sich in den Straßen drängt und schiebt. Den Künstler fröstelt's für die vielen, vielen Menschen in dem bunten leichten Festgewand; er zieht den Lodenrock fester um sich zusammen und läßt sich mitziehen und -streben nach der Budenstadt auf der Wiese, wo das Vergnügen seine zahllosen Stätten aufgethan hat.

Schon von Weitem empfing ihn das chaotische Getöse des bunten Durcheinander eines Volksfestes — das Brüllen wilder Tiere, die fragwürdige Blechmusik an den Eingängen der Gauklerbuden, das Geleier Duzender von Drehorgeln, verbunden mit dem markt-schreierischen Gebahren der Ausrufer. Dann überschritt er die Rennbahn und wurde von der Menge, der er bisher fast ohne eignes Mitthun gefolgt war und die nun in Gruppen auseinander-ging, abseits ausgelöst.

Lächelnd ging er weiter. Die guten dummen Menschen. Woran sie sich nicht satt sehen konnten, ergötzte ihn nicht einmal; er empfand es peinlich, daß so viele namenlose Existenzen in einer noch namenloseren Beschäftigung volle Befriedigung fanden. Weiter und weiter tauchte er in das tausendstimmige Konzert dieses Herensabbaths hinein und bemühte sich, diese Gedanken und Empfindungen los-zuverwerfen, die ohnedies nichts mit der kunst-sinnigen, gut-lebigen Stadt München gemein hatten, um zu der harm-losen Anschauung der unbefangenen Naturkinder zu gelangen.

Eine breite Fläche des Festplatzes nahm ein Geister- und Zaubertheater ein, vor dem er schließlich stehen blieb, diesen Versuch recht gründlich zu machen. Eine Treppe führte zu dem erhöhten Eintrittsraum, den eine grob-

gezimmerte Balustrade von der gaffenden Menge trennte. Ein üppiges Weib mit gemeinen Zügen handhabte in der phantastischen Tracht der Märchenprinzen eifrig den Schlegel einer großen Pauke, deren lärmendes Tamtam das ohrenzerreißende Kreischen der gemieteten Blechmusik übertönte. Und zu diesen Klängen tanzte ein junges, kaum 17 jähr. Mädchen im Gewande einer maurischen Prinzessin mit dem üblichen Messingreif in dem fliegenden Haar unermüdetlich auf einem Bein, während ein Clown allerlei tollen Blödsinn trieb.

Der Professor wollte sich angewidert abwenden, verschiedene Male schickte er sich an, seinen Weg fortzusetzen; doch immer wieder hielt ihn ein letzter Blick auf das kalte, nicht unschöne, von aller Jugend nur merkwürdig verlassene Antlitz dieses Mädchens zurück. Hier fühlte er, prägte sich eine Geschichte aus, die des Anhörens wohl wert war.

Der Gedanke zu einem neuen Wille durchflog ihn, das diese zum Gegenstand hatte, und kurz entschlossen zog er die Geldbörse, sich die Gelegenheit zum weiteren Studium nicht entgehen zu lassen.

Ein Mädchen, mit den Trümmern ehemaliger Schönheit in den dreist blickenden Zügen geleitete ihn zu einer Art Ehrenplatz im Vordergrund des Theaters und blieb bei ihm stehen, als müsse es sein — ihre Gegenwart vielleicht eine besondere Aufmerksamkeit gegen den vornehmen Besucher.

Der Professor wandte sich an sie:

„Woher kommt Ihre Gesellschaft?“

„Von *.*.“ Sie nannte eine norddeutsche größere Stadt.

„Sind Sie da zu Hause?“

„Zu Hause? Wer von uns ein „zu Hause“ hätte! Doch gebürtig bin ich von da.“

Der Künstler blickte auf. Ihr Gesicht hatte jetzt einen finstern, harten Ausdruck bekommen, wie wenn diese Erinnerung ihr nicht gerade lieb wäre. Schon ihre Weise zu sprechen, hatte eine andere Gewohnheit des Daseins angedeutet und ein Denken, das nicht, wie bei den Andern, an der Oberfläche lag. Wie kam sie unter die Bande? Der Professor erhielt keine Antwort auf seine Frage.

„Das sind Geschichten, die man nicht gern erzählt, die mit den Tagen begraben sind, denen man mit dem Eintritt in Das hier, —“ sie machte eine wegwerfende Kreisbewegung mit den entblößten Armen über den Raum hin, — „den Rücken lehrte. Sehen Sie: Dort draußen steht ein junges Geschöpf, das für sein ganzes Leben verloren ist. Sie hat nie eine Jugend gehabt und wird keine mehr haben, ihr Dasein gehört dem herumziehenden Gauklerthum an, denn ihre Mutter gebietet hier.“

Der Künstler fühlte sich seltsam angezogen, das Mädchen vor ihm erhielt ein eigenthümliches Relief durch die Art, wie es sich gab.

„Und der Vater?“ fragte er, weniger aus Neugier, als mechanisch, nur um sie weiter sprechen zu hören.

„Der lebt lange von ihr getrennt irgendwo in der Welt als ein großer und wohl auch begüterter Maler und hat sein Kind kaum gekannt.“

„Woher wissen Sie das?“

Des Künstlers Antlitz drückte plötzlich eine tödtliche Spannung aus, als sähe er etwas Furchterliches vor sich heraufsteigen.

Höher und höher schwillt die Flut der Neugierigen vor dem Geister- und Zaubertheater, je weiter die Nachmittagsstunde vorrückt. Keiner beachtet den Fremden, der mit tief in die Stirn gezogenem Hut an dem äußersten Rande des weiten Halbkreises sich hält, wie die Sonne, eh' sie scheidet, noch einen Augenblick am Horizonte verweilt.

Dort oben tanzt ja sein Kind vor der gaffenden Menge, und er fühlt nichts als den Mut, ihm etwas zu sein, wozu es zu spät ist. . . Ein Kampf ohne Sieg.

Humoristisches.

Fersehler Beweis. „Halt! Hier wird zuerst die Beche bezahlt, bevor man weggeht!“ — „Lassen Sie mich! Sehen Sie denn nicht, daß ich eben nach Hause gehen will, um meine vergessene Geldbörse zu holen?“

Sindermund. Die kleine Christel ist ein echtes Stadtkind und daher sehr verwundert über all das Neue, was sie bei einem Besuch der auf dem Lande wohnenden Tante zum ersten Mal erblickt. Ganz besonders entzückt ist sie von dem Hühnerhof, und ihre Glückseligkeit kennt keine Grenzen, als ihr die Tante erlaubt, die früh morgens gelegten Eier aus dem Nest zu holen. Sie erwischt denn auch gleich ein ganz frisches, noch warmes Ei und läuft strahlend zur Mama mit den Worten: „Denke dir bloß, liebe Mama, das gute Huhn hat das Ei gleich gekocht!“

Nebles Befinden. „Na, was macht denn Ihr Mann?“ — „Was ich will!“



Mittelhand hat Eichel-Ober tourniert, im Skat noch Schellen-Aß gefunden und, nachdem sie Schellen-Dame und rote Reim gedrückt, noch folgende Karten zum Eichel-Spiel, welches sie mit Schneider verliert:



Wie waren die übrigen Karten verteilt?

Pexierbild.



Wo ist die gnädige Frau?

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von W. Angerklein, Wernigerode.

Bit

Ernährung mit Kuhmilch.

unter
er
ter-
dem
zu-
ohl

Bitte lesen! *Für unsere Haus-Frauen!* Aufbewahren!

Gegen Durchfall für kleine Kinder! Bester Zusatz zur Milch zur Ernährung schwächerer Kinder!

Apotheker Tutewohl's

Schutzmarke I



Schutzmarke I

Sterilisiertes Kindermehl

(Kraftmehl)

gegen

Durchfall und Brechdurchfall

für kleine Kinder.

Nicht teurer wie die Ernährung mit Kuhmilch.

Nicht teurer wie die Ernährung mit Kuhmilch.

Dieses von mir selbst mit der größten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt hergestellte Kindermehl übertrifft wegen seines großen Gehaltes an condensirter, keimfreier Milch, Eiweiß, Stärke, Milchzucker u. und vor allem wegen seiner leichten Verdaulichkeit alle anderen Kinder-Nahrungsmittel und ist der nahrhafteste und kräftigste Zusatz zur Milch, zur Ernährung und gedeihlichen Entwicklung für körperlich schwächliche Kinder, da es die Muttermilch vollständig ersetzt.

Nach längerem Gebrauch erzielt es ein gesundes und kräftiges Aussehen der Kinder, stärkt den oft sehr schwachen Magen, erzeugt einen regen Appetit und ist namentlich wegen der äußerst leichten Verdaulichkeit bei Kindern, welche leicht zu Durchfällen und Brechdurchfällen geneigt sind, ein vorzügliches Nahrungsmittel.

Wie viele Kinder werden zur Zeit, wo den Kühen Grünfutter gegeben wird, in den heißen Sommermonaten Mai bis August, infolge der schlechten Milch ein Opfer des Brechdurchfalls. Wie schwierig ist es um diese Zeit, zumal bei der großen andauernden Hitze, reine, gute, säurefreie Milch zu erhalten. Bekommt man dieselbe wirklich rein, so ist es ungeheuer schwer, sie während der heißen Sommermonate zu jeder Tageszeit in gleichem Zustande zu erhalten; sie entbehrt ferner der Gleichmäßigkeit in Charakter und Kraft und hat in hohem Maße das Bestreben, Unreinigkeiten zu absorbieren und Krankheiten zu übertragen.

Es ist daher dringend notwendig, zu dieser Jahreszeit genau sein Kind zu beobachten, und, sobald sich auch nur die geringsten Anzeigen von Durchfall einstellen, die Milch sofort wegzulassen. In solchen

Fällen gebe man sogleich mein Kindermehl und zwar im Anfang ohne Milch (wenn nötig, mit etwas Zucker oder condensierter Milch, keine gewöhnliche Milch), später wieder zur Hälfte mit Milch, und der Durchfall wird sicher verschwinden.

Sollte sich Erbrechen und Diarrhöe und zwar gleichzeitig einstellen, so ist es dringend notwendig, sofort zum Arzt zu schicken. Auch in diesem Falle muß die Milch sofort weggelassen und, wenn der Arzt nicht anders verordnet, das Kindermehl gegeben werden.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Kinder, welche alle anderen Kindernahrungsmittel nicht vertragen konnten und ausbrachen, infolgedessen ganz abgemagert und entkräftet waren, mein Kindermehl bei sich behalten haben und in kurzer Zeit wieder wohl und munter geworden sind. Hierfür bürgen mir zahlreiche Dankfagungen, die mir von allen Seiten zugegangen sind.

Aus diesem Grunde fühle ich mich veranlaßt, durch mäßige Reklame das Publikum auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Hochachtungsvoll **P. Tutewohl,**
Besitzer der „Adler“-Apotheke, Dresden-Friedrichstadt.

Gebrauchs-Anweisung:

Man nehme einen gehäuften Eßlöffel voll dieses Kraftmehls, rühre es mit etwas kaltem Wasser an, quire circa $\frac{1}{2}$ Liter kochendes Wasser hinzu und lasse 1 Minute lang aufkochen. Die so hergestellte Suppe bringe man hierauf durch Abkühlen auf die richtige Temperatur und gebe dieselbe dem Kinde an Stelle der Milch zu trinken. (Wenn nötig, füge man etwas Zucker hinzu.) — Hat das Kind infolge Durchfall sehr abgenommen, so empfiehlt es sich, der Suppe zur Hälfte frischbereitete Kalbfleischbrühe zuzusetzen und einige Tage fortzugeben. Später, nach vollständiger Beseitigung des Durchfalls, gebe man die Suppe zur Hälfte mit Milch.

Vor Nachahmung wird gewarnt! Ein jeder achte auf Firma, Signatur und Schutzmarke.

Das Kindermehl ist zu haben: fast in allen Apotheken, wo nicht, versendet direkt die „Adler“-Apotheke, Dresden-Friedrichstadt.

Um auch weniger gut situierten Leuten das Kindermehl leicht zugänglich zu machen, habe ich dasselbe außer in **Blechbüchsen zu 1,25 Mk.**

in kleinen Packeten das $\frac{1}{4}$ Pfund zu **40 Pf.** und $\frac{1}{2}$ Pfund zu **80 Pf.** zum Verkauf übergeben. Es ist somit einem jeden Gelegenheit geboten, ohne große Ausgaben die vorzügliche Wirksamkeit und die hohe Nährkraft des Kindermehls zu prüfen.

Nachgenannte Personen haben das Kindermehl mit großem Erfolg bei ihren Kindern, welche infolge Durchfall ganz entkräftet waren und keine Kindernahrungsmittel vertragen konnten, angewandt und sind sehr gern bereit, jedem die gewünschte Auskunft zu geben: Herr Hofmann, Wachsbleichgasse 8, Herr Miersch, kl. Bachhoffstraße 14, Herr Georg Stein, Sedlitzer Straße 16, I. u. u.

Haupt-Dépôt für Chemnitz:

Adler-Apotheke (D. Courant).

Druck von W. Brummer, Dresden, Güntzplatz.